

KATHOLISCHE SonntagsZeitung


FÜR DEUTSCHLAND

130. Jg. 19./20. August 2023 / Nr. 33

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Ein Glaubensbekenntnis auf dem Flugzeug

 Pfarrer Jörg Harth sammelt leidenschaftlich Fotos von besonderen Flugzeugen. Auf manchen Maschinen steht ein Glaubensbezug. Sein Hobby gibt dem Seelsorger Kraft für seine Aufgaben. **Seite 5**

Mit Fläschchen und im Beutel um den Hals

Jedes Jahr werden zahlreiche verletzte, junge Eichhörnchen gefunden. In solchen Notfällen helfen Ehrenamtliche wie Mona Gharib. Sie päppeln die Tiere auf und wildern sie aus. **Seite 23**



Was Fußball und Religion vereint

Urs Meier leitete als Schiedsrichter rund 900 Fußballpartien. Für das ZDF kommentierte er. Im Interview spricht er über sein Gottesbild, seine Werte und Gemeinsamkeiten von Fußball und Religion. **Seite 18/19**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Vom kühlen Büro aus lässt sich die Hitze leicht ertragen. Den Weltjugendtag (Seite 2/3 und 6/7) gibt es aber nur aus zweiter oder dritter Quelle. Und die sind bisweilen trüb, wie man erleben konnte: Regenbogenfahrten und Mundkommunion wurde große Beachtung geschenkt, der eigentlichen Grundstimmung aber wenig. Und wie war die? Ganz einfach: super. Unser Redakteur Ulrich Schwab, der die jungen Leute eine Woche beim Weltjugendtag begleitete, war sehr angetan, als er wieder zur Redaktion stieß. Auch sonst hörte man jede Menge Positives von einem Ereignis, das eigentlich allein ob seiner gigantischen Teilnehmerzahl sämtliche Veranstalter von Konzerten und Festen vor Neid verstummen lassen müsste. Und während es dort um Geld, Einnahmen und öffentliche Aufmerksamkeit geht, ging es in Lissabon nur um eines: um Gott und die gute Sache. Deshalb kann man die Begeisterung und den Schwung, mit dem die jungen Leute und ihre Begleiter allen Strapazen trotzen, nicht hoch genug schätzen. Ebenso, dass Papst Franziskus mit seinen 86 Jahren von der ersten bis zur letzten Minute dabei war.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Von junger Kirche begeistert

Für viele der rund 8000 deutschen Pilger, die nach Portugal fuhren, war es ihr erster Weltjugendtag. Dass sie dort so eine junge, weltweite, lebendige Kirche erlebten, hat viele von ihnen begeistert. Auch glühende Hitze tat der Stimmung keinen Abbruch. **Seite 2/3**



Foto: U. Schwab

UNTERWEGS BEIM WELTJUGENDTAG

Voll cool, diese Kirche

Begeisterte junge Leute trotzen Hitze und feiern bei Papstmesse den Glauben

LISSABON – Mit einem großen Gottesdienst unter freiem Himmel ist in Lissabon der 37. Weltjugendtag zu Ende gegangen. Papst Franziskus feierte die Messe mit rund 1,5 Millionen jungen Menschen. 600 davon waren mit dem Bischöflichen Jugendamt in Augsburg und der Jugend 2000 nach Portugal gekommen. Besonders die Begegnung mit so vielen Leuten aus anderen Ländern fanden viele von ihnen „richtig cool“.

Der Abend bringt im „Parque Tejo“ die ersehnte Abkühlung. Unter der Sonne Portugals herrschen auf dem Gelände am Mündungsdelta des Flusses Tejo nachmittags noch Temperaturen von 35 Grad und mehr. Bei der Hitze war es auf dem Platz, der keinerlei Schatten bietet, „wirklich sehr hart“, berichtet der 17-jährige Elija. „Da gab’s zwei, drei Stunden, da konnte man gar nichts mehr machen.“ Notdürftig sorgten aufgespannte Regenschirme für ein wenig Schutz vor der Sonne, unter improvisierten Zelt-dächern hielten Jugendliche auf ihrer Isomatte eine späte Siesta.

Unsichtbares Heiligtum

Nun, um halb zehn, ist eine angenehm laue Nacht angebrochen. Unter den Jugendlichen ist eine große Ruhe eingetreten – wenn auch



▲ Eine unglaublich gute Stimmung herrscht in der Gruppe, sagen alle.



▲ Am Sonntagmorgen auf dem „Campo da Graça“ feiern die Jugendlichen den großen Abschlussgottesdienst mit Papst Franziskus. Er mahnt sie, keine Angst zu haben. Über Internet hören viele die Radio-Übertragung auf Deutsch. Fotos: U. Schwab

niemand schläft. Die über eine Million junge Menschen, die auf dem staubig-steinigen Boden ihr Lager aufgeschlagen haben, hören ihrem Papst zu. Er spricht über die Freude Marias. Dann knien sie alle hin. Der „Campo da Graça“ (Feld der Gnade), wie das Gelände während des Weltjugendtags heißt, dieses Pilgercamp gigantischen Ausmaßes, hat sich in eine Art unsichtbares Heiligtum verwandelt.



▲ Bischof Bertram selbst schätzt es, die Jugend in ihrer Vielfalt zu erleben.

Ins Gebet versunken, haben die Augsburger ihre Blicke auf die Leinwand gerichtet, die unweit des Sektors B9 steht. Unter dem geschwungenen Altardach ist das ausgesetzte Allerheiligste zu sehen. Dann tritt der Kardinal von Lissabon, Manuel Clemente, vor, der stellvertretend für Franziskus die Monstranz gereicht bekommt und damit den eucharistischen Segen erteilt. Ehrfürchtig bekreuzigen sich die jungen Leute, alle verharren in Stille.

Viele von Gott berührt

„Sehr berührend“ nennt Theresa aus Pöttmes diesen Moment. Sie habe gemerkt, wie das ist, wenn „man wirklich Kirche ist“. Auch „die letzten Tage schon habe sie das umgehauen“, dass sie hier so viele treffe, die sich von Gott berühren lassen. Der Papst habe auf sie heute „richtig frisch gewirkt“. Alles verstanden hat die 17-Jährige nicht, da es manchmal schwierig war, „den Sender herzukriegen“. Über UKW-Frequenzen konnte man mit mobilen Radiogeräten der Liturgie in englischer Übersetzung zuhören,

oder über Internet der deutschen Übertragung durch Radio Horeb.

Einen frischen Eindruck machen die jungen Leute selbst – trotz ihres unbequemen Nachtlagers inmitten der großen Menschenmenge – auch am nächsten Morgen bei der Aussendungsmesse. Der Gottesdienst mit dem Papst bildet traditionell den Abschluss des Weltjugendtreffens.

Viele von den jungen Leuten – rund 300 von ihnen sind aus dem Bistum Augsburg, etwa eben so viele haben sich der Jugend 2000 angeschlossen – haben ihr Sonntagsgewand angezogen. Einige Burschen tragen Lederhose, mehrere junge Frauen haben ihr Dirndl an. „Weil ma dann einfach woß, wo man herkommt“, erklärt die 22-jährige Burgi aus dem Chiemgau. „Man muss das Dirndl rollen“, wenn man es in den Rucksack steckt, sagt sie. Ihres hat wirklich keine Falten bekommen.

Mit großer Andacht feiern die jungen Christen die Messe mit. Der Papst ruft sie in seiner Predigt auf: „Fürchtet euch nicht!“ Dann kommen die Fürbitten, von denen eine

von den Augsburgern besonders aufmerksam wahrgenommen wird. Gina Gänsler aus Illertissen, eine von ihnen, trägt die Bitte vor – in deutscher Sprache, vorne am Papstaltar.

Die 24-Jährige gehört zum Team der Organisatoren in der Gruppe. In ihr Dirndl gekleidet und ihre blonden Haare zu Zöpfen geflochten, tritt sie an den Ambo. Es sei ihr bewusst gewesen, „dass es eine große Ehre ist, auf dem Feld vor so vielen Leuten zu stehen“, erzählt die Studentin. Um rechtzeitig – durch Kontrollen hindurch – am Altar zu sein, ist sie auf dem Feld schon um vier Uhr nachts aufgestanden. „Ich war sehr, sehr fertig und sehr, sehr müde.“

Davon merkt man nichts, als sie „für die jungen Menschen“ betet: dass sie sich „der Gestaltung ihrer Zukunft widmen und in die Kirche und die Welt Hoffnung und Freude tragen“ mögen. Auf „Lasst uns beten“ antwortet der Sektor B9 mit Applaus. Die ihr zugeteilte Bitte habe „richtig gut zu uns gepasst“, findet Gina.

Bis zum Abschluss des Weltjugendtags auf dem „Campo da Graça“ waren die Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Deutschland eine Woche lang in Lissabon in einer großen Schule untergebracht. Die Mädchen in der Turnhalle, von den Jungs viele in Klassenzimmern. Es gab wenige Duschen und Toiletten, also stand man viel an. Was die Gruppe aber mit Gelassenheit hinnahm.

Gastfamilie kann Englisch

Etwas mehr Komfort und Fürsorge haben manche Teilnehmer in der ersten Woche ihrer Reise bei den „Tagen der Begegnung“ erfahren. Für den 18-jährigen David waren die Tage, an denen er bei einer Gastfamilie in Porto, einer Stadt im Nordwesten des Landes, gewohnt hat, „eine sehr schöne Zeit“. Sprachschwierigkeiten habe es kaum gegeben, da seine portugiesische „Gastschwester“ Englisch konnte.

Er und sein Freund wurden dort „wie in die eigene Familie aufgenommen“. Zum Essen gab es verschiedenen Fisch und einmal süße Nudeln, eine portugiesische Spezialität. „Die werden wie normale Nudeln gemacht, nur mit Zucker und Zimt im Wasser statt Salz. Das schmeckt eigentlich ganz lecker“, erzählt David.

Es sind solche Erfahrungen von Interkulturalität, die auch Bischof Bertram Meier den Jugendlichen wünscht. Sie sollten beim Weltjugendtag lernen, ihren Blick zu weiten, „über die eigenen Schrebergärten hinaus“. Er sei als Diözesanbischof zu dem Treffen nach Lissabon

gereist, aber auch als Weltkirchbischof der Bischofskonferenz. Und er hofft, „dass ich manches, was ich hier erlebe, auch wieder im Heimatbistum an Glaubensfreude, an Elan weitergeben darf“.

An drei Tagen stehen in Lissabon für „seine Augsburgern“ wie für alle Teilnehmer vormittags Katechesen auf dem Programm. Hier trifft er sie mehrmals, hält selbst solch einen Impuls und feiert mit ihnen die Messe. Man erlebe beim Weltjugendtag die Jugend in ihrer Vielfalt, schwärmt er, „kulturell, sprachlich, mentalitätsmäßig. Deshalb blüht man da auf“. Und meint damit auch sich selbst.

In der Einflugschneise

Zu seiner Predigt beim „Rise up“-Gottesdienst mit einer Gruppe von rund 2000 Pilgern aus dem deutschsprachigen Raum, darunter die aus dem Heimatbistum, lässt sich Bischof Bertram von dem ungewöhnlichen Ort inspirieren. Der Platz vor der Universität von Lissabon liegt – wie ein Großteil der Innenstadt – in der Einflugschneise des Flughafens. Alle drei bis fünf Minuten donnert in ein paar hundert Metern Höhe ein Flugzeug über die Köpfe der Jugendlichen hinweg. Ein Umstand, den aber auch die Verantwortlichen für das Programm auf der Bühne mit Humor nehmen.

Im Englischen gebe es zwei Wörter für den Himmel, erklärt Bischof Bertram seinen Zuhörern: „Nämlich ‚Sky‘ – da haben wir den Flieger, im ‚Sky‘“, ruft er und deutet nach oben auf eine Maschine im Landeanflug. „Uns geht es aber um ‚Heaven‘. Deshalb feiern wir Messe unter freiem



▲ „Uns geht es um ‚Heaven‘, nicht um ‚Sky‘“, ruft Bischof Bertram Meier in seiner Predigt den Pilgern aus Deutschland zu und zeigt auf ein Flugzeug am Himmel.

Himmel, aber auch unter einem offenen Himmel.“ Als er die Priester lobt, die den Himmel offen halten, und an die Beständigkeit der sakramentalen Struktur der Kirche erinnert, bekommt er Applaus. Rund zehn Geistliche aus dem Bistum Augsburg begleiten die Reisegruppe.

Auch das Wetter an diesem Himmel hat für die Pilger fast durchweg mitgespielt. Zum Schluss hätten sie „an zuhause 15 Grad abzugeben gehabt“, bemerkt Gruppenleiterin Maria Kröhn mit einem Augenzwinkern. Den einen oder anderen Sonnenstich gab es für das eigens organisierte medizinische Team zu kurieren. Ein bisschen Sonnenbrand kam auch dazu und etwas Erschöpfung vom vielen Gehen auf dem Weg zum Tejo-Park.

Maria ist 32 Jahre alt, gehört zur Augsburger Jugend 2000 und hat die

Leitung eines Doppeldeckerbusses mit 78 Personen übernommen, zusammen mit einem Team. „Wir sind ein bisschen Mami und Papi für die Gruppe“, beschreibt sie ihre Aufgabe, bei der sie es mit Leuten ganz unterschiedlicher Voraussetzungen zu tun hat – von der Erfahrung, aber auch von den Bedürfnissen her.

Im Leben vorkatapultiert

Sie will ihre Leute immer wieder animieren zu fragen: „Was macht dieser Weltjugendtag mit mir?“ Man könne sich „kaum gegen diese besondere Erfahrung sperren“, dass „trotz Müdigkeit, trotz äußerer Umstände, die teilweise nicht gut sind, eine unglaublich gute Stimmung“ herrscht. Ein Geheimnis sei das, wenn man hier erleben könne, „dass Kirche lebendig und jung ist und dass Gott mich liebt und es gut mit mir meint“. Da könne der Weltjugendtag „eine Etappe sein, die mich vielleicht sogar entscheidend weiterbringt und vorkatapultiert in meinem persönlichen Leben“.

Seinen Glauben mit so vielen jungen Leuten aus der ganzen Welt zu feiern, sei „eine coole Sache“, findet auch Luka aus der Pfarrei Königsbrunn. Sein Freund Aaron, 23 Jahre, meint, „als gläubiger Jugendlicher ist so ein Weltjugendtag schon ein Muss“. Er will einmal als Pastoralreferent arbeiten, weshalb er auf diese Erfahrung sehr neugierig war. Bei den großen Gottesdiensten mit tausenden Jugendlichen könne man „nicht in Worte fassen, wie großartig das war“.

Nun ist der Weltjugendtag vorbei, doch die Fahrt geht noch weiter. Im spanischen Valencia lassen die Augsburgern an ein paar Tagen am Meer ihre Eindrücke nochmal nachklingen. Worauf sie sich dort freuen? „Auf viel Schatten, viel Schlaf und viel Wasser“, lacht Elia.

Ulrich Schwab



▲ Burgi und einige Männer haben für den Abschlussgottesdienst die Tracht angezogen.

Kurz und wichtig



70 Jahre Yad Vashem

Die Deutsche Post erinnert mit einer Sonderbriefmarke an den 70. Jahrestag der Errichtung der Holocaust-Gedenkstätte „Yad Vashem“ in Jerusalem. Die Marke mit dem Wert von 85 Cent für Standardbriefe zeigt eine Ansicht der „Halle der Namen“ (Bildausschnitt: Bundesfinanzministerium). In Yad Vashem wird an die mehr als sechs Millionen Juden erinnert, die von den Nazis bei der Shoah systematisch verfolgt und ermordet wurden. Die Gedenkstätte wurde auf Beschluss des israelischen Parlaments von 1953 eingerichtet. Sie versteht sich auch als Bildungsstätte zur Erforschung und Dokumentation des Holocaust.

Über 1000 Jahre alt

Nach mehr als 30 Jahren ist die Erforschung der Textilsammlung auf der Prager Burg abgeschlossen. Mindestens die Hälfte der rund 270 Objekte vom frühen Mittelalter bis zur Renaissance stammt aus Mittelasien und China. „Das waren die wertvollsten Stoffe, die es damals gab“, erläuterte Milena Bravermanová vom Archäologischen Institut der tschechischen Akademie der Wissenschaften. Unter den teils über 1000 Jahre alten Textilien sind Objekte von Heiligen und Herrschern, etwa Grabgewänder der heiligen Ludmilla und Kaiser Karls IV. sowie Festaltäre tschechischer Bischöfe.

Platz wird umbenannt

Das Verwaltungsgericht Trier hat einen Eilantrag gegen die Umbenennung des Bischof-Stein-Platzes in „Platz der Menschenwürde“ abgelehnt. Geklagt hatte ein Mitglied des Trierer Stadtrats. Das Verwaltungsgericht teilte mit, dass die Rechte des Antragstellers als Stadtratsmitglied nicht verletzt worden seien. Der Mann hatte argumentiert, verschiedene Schritte in dem Verfahren seien rechtswidrig gewesen. Der Name Bischof-Stein-Platz soll im Zuge der Aufarbeitung von Missbrauch geändert werden. Laut einer Studie wusste Bischof Bernhard Stein (1903 bis 1993) vom Missbrauch an Kindern und schützte Täter. Stein war von 1967 bis 1980 Bischof von Trier.

Wettbewerbsverstoß

Bei einem Wegfall der Gründe für die ausnahmsweise erlaubte Ladenöffnung an Sonntagen kann ein rechtswidriger Wettbewerbsverstoß vorliegen, wenn Geschäfte trotzdem öffnen. Das hat der Bundesgerichtshof in Karlsruhe zur Ladenöffnung von Geschäften in der Nähe des rheinland-pfälzischen Flughafens Zweibrücken entschieden. 2014 wurde dort der kommerzielle Linienflugverkehr eingestellt. Ein am Flughafen ansässiges Modegeschäft hatte dennoch weiter an den Feriensonntagen geöffnet. Ein Wettbewerber sah darin einen Wettbewerbsverstoß.

Zusammenarbeit

Mit zwei Personalentscheidungen intensivieren Missio Aachen und „Die Sternsinger“ ihre Zusammenarbeit in der Geschäftsführung. Sternsinger-Geschäftsführerin Anne Wunden und Missio-Vizepräsident Gregor von Fürstenberg übernehmen je eine Position im Vorstand des anderen. Die Verwaltungsräte hatten Wunden und von Fürstenberg zum jeweils dritten Vorstandsmitglied gewählt.

MODELL „VERANTWORTUNGSGEMEINSCHAFT“

Es soll den Alltag erleichtern

Regierungskoalition will Rechte beim Zusammenleben stärken

BERLIN (epd) – Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) will nach der parlamentarischen Sommerpause Vorschläge für die von der Ampel-Koalition geplante „Verantwortungsgemeinschaft“ vorlegen. Menschen, die zusammenleben, sollen beispielsweise einfacher an medizinische Auskünfte kommen.

„Die Verantwortungsgemeinschaft soll Menschen rechtliche Sicherheit geben, die dauerhaft im Alltag Verantwortung füreinander übernehmen, aber keine Liebesbeziehung haben“, sagte er den Zeitungen der Mediengruppe Bayern. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) begrüßte Regelungen für Menschen, die auch außerhalb von verwandtschaftlichen oder partnerschaftlichen Beziehungen füreinander sorgen.

Buschmann nannte als Beispiele Senioren, die ihre Lebenspartner verloren und sich mit Freunden zusammengenommen haben, sowie junge Leute, die in Wohnprojekten zusammenleben. „Wir wollen Menschen die Möglichkeit geben, diese Beziehungen auf eine planbare und verlässliche Grundlage zu stellen“, sagte er. Auskünfte von Medizinern oder Rechte zum Bezug einer gemeinsamen Mietwohnung seien bislang auf klassische Familienbeziehungen zugeschnitten.

„Das Recht behandelt Menschen in diesen Konstellationen bislang wie Fremde. Das muss sich ändern, wenn die Beteiligten sich das wünschen“, sagte Buschmann. Schon im nächsten Jahr wolle er den Gesetzentwurf ins Parlament bringen.

Keine echten Bischöfe

Warnung vor betrügerischen Bittbriefen aus der Ukraine

MÜNCHEN/AUGSBURG (KNA) – In Deutschland versuchen offenbar Betrüger, indem sie sich als ukrainische Bischöfe ausgeben, an Geld zu kommen.

In E-Mails und Briefen mit gefälschten Briefköpfen, Absenderadressen und Unterschriften bitten sie um Hilfe für vom Krieg betroffene, notleidende Ukrainer, heißt es in einer Notiz, die im aktuellen Amtsblatt der Diözese Augsburg veröffentlicht wird.

Die in München ansässige Kanzlei der Apostolischen Exarchie für katholische Ukrainer in Deutschland



▲ Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP).

Die Sprecherin des Sachbereichs „Familie, Generationen, Geschlechtergerechtigkeit“ beim ZdK, Lucia Lagoda, sagte dem Evangelischen Pressedienst, solche Verantwortungsübernahmen seien aktuell schon durch Vorsorgevollmachten möglich. Allerdings beträfen sie die Situation, nicht mehr allein entscheiden zu können. Es sei daher wichtig, Regelungen zu schaffen, die es ermöglichen, außerhalb von verwandtschaftlichen oder partnerschaftlichen Beziehungen auch dauerhaft einander beizustehen.

„Die Ehe ist immer noch die beliebteste Form des Zusammenlebens“, betonte Lagoda. Aber es gebe auch andere Lebensgemeinschaften, die füreinander Verantwortung übernehmen wollen. Buschmann betonte, es werde keinen Missbrauch der Verantwortungsgemeinschaft geben, da diese keine steuerlichen Anreize gewähre. „Wir wollen das Recht auf die Höhe der Zeit bringen, damit es den Menschen den Alltag leichter macht“, sagte der FDP-Politiker.

Kinder auf Staat angewiesen

Zwei Millionen Sozialhilfeempfänger – Migrantanteil steigt

FRANKFURT/MAIN (epd) – Fast zwei Millionen Kinder in Deutschland sind mit ihren Eltern auf sozialstaatliche Grundsicherung angewiesen.

Damit habe sich die Gesamtzahl der Kinder, die von Sozialleistungen leben, seit den vergangenen acht Jahren nicht verändert, zeigt eine Auswertung der Bundesagentur für Arbeit.

Zwar sei die Zahl deutscher Kinder, die auf sozialstaatliche Grundsicherung angewiesen sind, im genannten Zeitraum um fast 550 000 gesunken. Doch seien durch Fluchtmigration ähnlich viele Kinder neu ins Hilfesystem hineingekommen, um dort Unterstützung zur Integration zu erhalten. Derzeit haben 47,8 Prozent der Kinder im Bürgergeld eine ausländische Staatsangehörigkeit; 2015 waren es 18,9 Prozent.

und Skandinavien bestätigte den Vorgang auf Anfrage der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Bischof Bohdan Dzyurakh habe in einem Schreiben an alle 27 deutschen Diözesen Ende Juni auf die Betrugsmasche aufmerksam gemacht und um erhöhte Vorsicht gebeten, hieß es. In Zweifelsfällen könne die Kanzlei bei der Überprüfung behilflich sein, ob ein Bittgesuch echt sei.

Hinweis

Die Kanzlei ist erreichbar unter Telefon 089/99 72 83 80 oder per E-Mail an kanzlei@ukrainische-kirche.de.

Besonderer Bezug zum Himmel

Warum es den Bonner Pfarrer Jörg Harth immer wieder zu Flughäfen zieht

BONN (KNA) – Was tut man nicht alles für ein gutes Foto? Ein Bonner Pfarrer steht dafür auch mal morgens um 4 Uhr auf, harrt in praller Sonne oder bei Minusgraden aus – Hauptsache, er kann wieder einen besonderen „Vogel“ ablichten.

Ein strahlend blauer Sonntagmorgen, kein Wölkchen am Himmel zu sehen. Pfarrer Jörg Harth kontrolliert seine App – es könnte ein guter Tag für ihn werden. Und so springt der 54-Jährige auch schon mal nach der Sonntagsmesse in sein Auto und fährt zum Kölner Flughafen. Dort spurtet er mit seiner Kamera durchs Terminal – „ist mir egal, was die Leute denken“. Harth ist begeisterter „Planespotter“, soll heißen: Er fotografiert in seiner Freizeit gerne Flugzeuge aller Art.

Einen Reiz beim Planespotten mache die Vielfalt der Flugzeugbemalungen aus, verrät der Seelsorger. Nicht selten gebe es Flieger mit einer Sonderbemalung. So habe die Fluggesellschaft Emirates zur Expo 2020 mehrere Maschinen entsprechend verziert.

Besonders kreativ mit Flugzeugbemalungen sind nach Beobachtung von Harth Chinesen und Japaner. Beliebte sind auch Retrobemalungen zum Jubiläum einer Fluggesellschaft. „Manche Exemplare gibt es weltweit nur einmal“, erzählt der Bonner mit leuchtenden Augen. Deshalb ist es für ihn ein Highlight, wenn er so einen Flieger einmal selbst vor die Linse bekommt.

Wann und wo so ein begehrt Fotomotiv einschwebt, lässt sich heute bequem über Insider-Apps wie „Flightradar24“ verfolgen. Dann müssen nur noch das Wetter und der Sonnenstand zum Fotografieren mitspielen. Schließlich kann

Für ein Foto einer seltenen Maschine steht Pfarrer Jörg Harth schon mal morgens um 4 Uhr auf.



man nicht überall an einem Flughafen einfach fotografieren. Zudem sind Besucherterrassen bei Gegenlicht kein guter Standort. Manchmal seien auch etwas Kreativität und Abenteuerlust gefragt, um ein gutes Bild zu machen. So sei er mit einem Freund einmal am Brüsseler Flughafen von Polizisten mit Gewehr verjagt worden, da sie sich des Fotos wegen nicht an die dort geltenden Regeln gehalten haben, erinnert sich Harth schmunzelnd.

Aussicht mit dem Opa

Über so manches Motiv seiner Sammlung kann er eine Geschichte erzählen. Inzwischen besitzt er rund 15 000 Dias und noch weit mehr digitale Aufnahmen. 1978 hat er das erste Mal mit seinem Opa die Aussichtsterrasse am Düsseldorfer Flughafen und später auch in Frankfurt besucht. Seitdem faszinieren den Seelsorger Flugzeuge. Er verfolgt

ihre Flugrouten, fotografiert und archiviert sie.

Manche haben durchaus einen Bezug zum Himmel und zum Glauben, erklärt der Pfarrer. Der Name der israelischen Fluggesellschaft „El Al“ etwa bedeutet „nach oben, zu Gott hin“. Die Maschinen von Suisse tragen ein weißes Kreuz auf ihrem Heck, Flieger von Air Malta tragen das achteckige Malteserkreuz.

Maschinen der saudi-arabischen Fluggesellschaft zierte die Staatsflagge mit dem muslimischen Glaubensbekenntnis. Die irische Fluggesellschaft Aer Lingus hat einige ihrer Flieger nach Heiligen benannt. Die spanische Iberia schmückte einmal Flieger mit einem Jakobswegmotiv, Egyptair dekorierte mit dem Himmelsgott Horus.

Der Pfarrer schätzt an seinem Hobby, dass er gut von der Gemeindearbeit abschalten kann. „Man muss sich auf etwas anderes konzentrieren. Es ist eine Liebe zum Detail

nötig, damit man die Unterschiede an den Flugzeugen überhaupt wahrnehmen kann.“ Eigentlich sei Planespotten eine verrückte Freizeitbeschäftigung. „Es ist kein Sinn dahinter, und damit hat es etwas gemein mit einem Spiel.“ Flugzeuge zu fotografieren hat für Harth etwas von „auf die Jagd gehen, auf der Lauer liegen“. Eigentlich sei es „wie Briefmarkensammeln – nur draußen“.

Zudem geht es beim Planespotten um einen Rest an Unverfügbarkeit. So landen Flugzeuge im Schatten einer Wolke oder kommen ausgerechnet an der Landebahn an, wo man gerade nicht steht. „Man hat es nicht in den Händen; es ist immer auch ein Glücksspiel.“ Zugleich gebe es auch das Unerwartete wie ungewöhnliche Privatflugzeuge, Regierungsmaschinen oder Flieger von Staatsgästen, die nicht im regulären Flugplan auftauchen. Oder auch verpasste Chancen, weil Flugzeuge umbemalt oder verschrottet werden. „Das alles erinnert mich an die großen Lebensthemen“, sagt der Pfarrer.

Seine Leidenschaft für Flugzeuge teilt Harth mit seinen zwei Patensöhnen und einem niederländischen Spotterkollegen, mit dem er seit über 30 Jahren in Kontakt und schon bis Japan gereist ist. Seine Urlaubsziele wählt Harth so aus, „dass sie sich auch fliegerisch irgendwie lohnen“. In diesem Jahr besucht er die griechische Insel Skiathos. Die verfügt über eine nur 1628 Meter kurze Landebahn, Maschinen fliegen in nur wenigen Metern Höhe über die Köpfe der Schaulustigen – „eine der abenteuerlichsten Pisten überhaupt“. Und damit ein guter Ort, um sich mit der Kamera wieder auf die Lauer zu legen.

Angelika Prauß



▲ Die Flieger von Air Malta erkennt man am achteckigen Malteserkreuz. Rechts: Zur Expo 2020 lackierte die Fluggesellschaft Emirates eine Maschine bunt. Fotos: Harth/KNA



1,5 MILLIONEN BEI ABSCHLUSSMESSE

Klare Botschaft an die Jugend

Kernaussagen statt langer Reden: Papst zog in Lissabon die direkte Ansprache vor

LISSABON (KNA) – Beim Weltjugendtag hat der Papst Hunderttausenden junger Menschen in eingänglichen Worten Kernbotschaften des Christentums vermittelt. Am Abschlussgottesdienst im Tejo-Park unter Leitung des Pontifex nahmen laut offiziellen Angaben 1,5 Millionen Menschen teil.

Mit dem Hauptzelebranten am Altar, dem Lissaboner Kardinal Manuel Clemente, konzelebrierten etwa 700 Bischöfe und 10 000 Priester. Unter den Pilgern stellten laut Veranstalter die Spanier mit rund 80 000 und die Italiener mit 65 000 die größten ausländischen Gruppen. Teilnehmer aus rund 190 Ländern der Erde waren angemeldet.

Mehr als 8000 portugiesische Gastfamilien beherbergten rund 30 000 junge Leute bei sich daheim. Bei den Gottesdiensten sorgten



▲ Drei von Hunderttausenden begeisterten Teilnehmerinnen.

25 000 registrierte freiwillige Helfer für einen weitgehend reibungslosen Ablauf, denen Franziskus vor seinem Rückflug ausdrücklich dankte.

Zum Abschluss der Sonntagsmesse forderte er die jungen Menschen zum Einsatz für Frieden auf. Mit Blick auf Europa sagte er: „Wenn ich

an diesen Kontinent denke, empfinde ich großen Schmerz für die geliebte Ukraine, die weiter sehr leidet. Liebe Freunde, erlaubt mir als altem Mann, mit euch jungen Menschen einen Traum zu teilen, den ich in mir trage: Es ist der Traum vom Frieden, der Traum von jungen Menschen,

die für den Frieden beten, in Frieden leben und eine Zukunft des Friedens aufbauen.“

Die katholische Kirche steckt in vielen Ländern in der Krise. Wie kann sie junge Menschen begeistern? Papst Franziskus unternahm dies auf dem Weltjugendtag mit klaren, einfachen Botschaften und wich immer wieder deutlich von den vorbereiteten Reden ab. „Die Kirche hat Platz für alle. Alle, alle, alle“, war einer dieser Sätze, die er während des mehrtägigen Riesenerignisses mehrere Male wiederholte. Ein anderer: „Gott liebt uns, wie wir sind.“ Und: „Hinfallen ist nicht schlimm – man darf bloß nicht liegenbleiben.“ Beim Abschlussgottesdienst wiederholte er mehrmals: „Fürchtet euch nicht!“

So einfach die Worte waren, verwiesen sie doch auf Kernbotschaften des Glaubens. Es zeigte sich das wichtigste Anliegen des Papstes aus Lateinamerika: die Frohe Botschaft so zu verkünden, dass jeder sie versteht und keiner ausgegrenzt wird. Er absolvierte ein volles Arbeitsprogramm mit mehreren Auftritten vor



▲ 1,5 Millionen Teilnehmer und allein zehntausend konzelebrierende Priester registrierten die portugiesischen Veranstalter.

Fotos: KNA

DIE WELT



▲ Papst Franziskus umarmt eine Helferin.

Hunderttausenden Menschen. Dabei wich er teils stark von den Redemanuskripten ab. „Gibt es Dinge in meinem Leben, die mich zum Weinen bringen?“, fragte er zum Beispiel überraschend die Jugendlichen am Freitagabend beim Kreuzweg. Vielen kamen in diesem Moment die Tränen. So machte der Papst mit nur wenigen Worten die 14 Stationen vom Leiden und Sterben Jesu auch für religiös Ungeschulte begreifbar.

Wie immer, wenn er frei redet, sprach Franziskus Spanisch, das viele Portugiesen verstehen. Unterstützt wurden die Inhalte der Stationen durch die künstlerische Performance einer Tanzgruppe. Das kam bei den Jugendlichen an. „Ich fand es überwältigend“, sagte die 15-jährige Luisa aus der Schweiz. Die 19-jährige Alexandra ergänzte: „Es ist wunderschön, dass man den Kreuzweg mit der heutigen Zeit verknüpfen kann.“

Dass Franziskus spontan improvisiert, ist nicht außergewöhnlich. Selten jedoch hat er Ansprachen so stark abgekürzt. Überraschend war auch, dass er am Marienwallfahrtsort Fátima auf einen geplanten Friedensappell verzichtete. Stattdessen hielt er eine kurze Ansprache über Maria und wiederholte seine Vision von einer offenen Kirche.

Portugal war Franziskus' erste Reise nach einer größeren Darm-Operation im Juni. Die abgekürzten Reden könnten darauf hinweisen, dass ihn



▲ Andächtig lauschen diese jungen Leute bei der nächtlichen Vigil den Gebeten und Ansprachen.

das vollgepackte Programm sehr belastete. Andererseits wirkte er gerade bei seinen improvisierten Ansprachen lebendig und stellte der Menge immer wieder direkte Fragen. Die ließ sich mitreißen.

„Meiner Gesundheit geht es gut“, sagte der Pontifex auf dem Rückflug von Lissabon nach Rom. Nach der Operation habe er für etwa drei Monate einen Gurt tragen müssen, um den Bauch zu schonen. Sehprobleme habe er keine. Beim Besuch eines Sozialzentrums habe ihn ein Licht geblendet, so dass er nichts sehen konnte. Daher sei er von der Rede

abgewichen. Bei einer Ansprache wolle er mit Menschen in Verbindung treten und das Essenzielle herausstellen. „Jugendliche haben keine lange Aufmerksamkeitsspanne.“ Eine gute Predigt müsse kurz, klar und zugewandt sein.

Der nächste reguläre Weltjugendtag findet 2027 in Südkoreas Hauptstadt Seoul statt. Nach Manila 1995 wird zum zweiten Mal eine asiatische Stadt Gastgeberin. In Südkorea verzeichnet die Kirche seit etwa 20 Jahren ein stetes Wachstum. Von rund 52 Millionen Einwohnern ist jeder neunte katholisch.



▲ Jubel bei den Südkoreanern: Dort findet 2027 das nächste Weltjugendtreffen statt.

KARDINAL CLEMENTE TRITT AB

Neuer Patriarch für Hauptstadt bistum

ROM/LISSABON (KNA) – Kurz nach Abschluss des Weltjugendtags bekommt Lissabon einen neuen Patriarchen. Das gab der Vatikan vorige Woche bekannt. Der 58-jährige Rui Valério übernimmt das Amt von Kardinal Manuel Clemente, dessen altersbedingten Rücktritt Papst Franziskus annahm. Im Juli hatte der Gastgeber des diesjährigen Weltjugendtags sein 75. Lebensjahr vollendet.

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

... dass der Weltjugendtag in Lissabon den jungen Menschen helfe, das Evangelium in ihrem eigenen Leben zu leben und zu bezeugen.



Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe Deutschland e.V. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Aus meiner Sicht ...



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Rechtes Maß statt falscher Panik

Der Verzicht auf Fleisch am Freitag und die Einhaltung der Fastenzeit auch im Advent: Was der Augsburger Bischof Bertram Meier kürzlich bei seinem Besuch im oberbayerischen Wallfahrtsort Grünsink an christlichen Traditionen beispielhaft in Erinnerung gerufen hat, klingt zunächst nach der üblichen Verzichtsrhetorik, die momentan vielerorts im Trend liegt.

Bekannte Klimaforscher wie Hans von Storch halten generell das Hohe Lied der Selbstbeschränkung in den aktuellen Debatten um Erderwärmung für wenig zielführend. Das helfe dem Einzelnen im Kampf gegen ein schlechtes Gewissen, dem Klima hingegen gar nicht. Nur auf technologischem Wege im gro-

ßen Stil und dazu noch global bekomme man die Probleme in den Griff.

Aber geht es in der Rede um einen selbstgewählten Verzicht aus christlicher Sicht wirklich nur darum, das eigene Gewissen zu beruhigen? Und reiht man sich dabei wirklich in das vielfach apokalyptisch anmutende Lamento von „Letzter Generation“ und „Fridays for Future“ ein?

Was oft übersehen wird: Die christliche Selbstbeschränkung erwächst nicht aus dem Anspruch, die Welt durch einen menschlichen Kraftakt retten zu müssen; das wäre und ist vermessen, wie das Beispiel vieler radikaler Klimaaktivisten zeigt. Im Gegenteil: Auf dem Hintergrund des christlichen Gottes-

und Menschenbilds ist die Haltung rechten Maßhaltens gefragt. Wer sich nicht als Laune der Natur begreift, spricht nicht nur von Umwelt, sondern von Schöpfung. Er weiß sich von Gott ins Leben gerufen, erkennt seine Begrenztheit und erwartet nicht alles von sich selbst.

Seine Antwort auf die Probleme der Zeit ist für den Christen daher auch nicht die Panik, die selten Gutes hervorbringt. Vielmehr empfindet ein Christ Dankbarkeit für das, was ihm in der Schöpfung geschenkt und anvertraut ist. Jeder selbst gewählte Verzicht, jedes Opfer ist dann der Ausdruck echter Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber: Maßhalten im besten Sinn!



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Weinen, aber auch Freuen

Manchmal, wenn ich das Radio einschalte, höre ich zwei Sätze. Und weiß: Das ist Kirche. Der getragene Tonfall, die Sprachmelodie – so reden nur Kirchenleute. Das muss nicht schlecht sein. Manche Redaktion hat sich schon die Haare gerauft, dass ihr Musik- oder Stimmungsprogramm von der Kirche krass gestört wird. Mitunter stellte sich heraus, dass die Hörerschaft genau diese Auszeit von der Berieselung wollte.

Aber manchmal stört die Kirche tatsächlich. Weil sie meist ganz bestimmte Themen behandelt. Vorwiegend die, bei denen es nicht gut läuft. Zwischen toller Musik spricht sie von Menschen, die abgehängt werden, die Sorgen haben, die in Krisen stecken und Hil-

fe brauchen. Ich habe nur wenige Christen gehört, die begeistert und begeistert über ihren Glauben sprachen, über Glück, Erfüllung und Gelingen. Auch ich selbst bin keine Ausnahme.

Tatsächlich ist es nicht einfach, über den Zugewinn zu sprechen, den geglaubten und erlebten Mehrwert, den die Beziehung zu Gott ins Leben bringt. Ich komme aus einer Frömmigkeit, die sichtbar machen wollte, dass und wie Gott wirkt. Das barg die Gefahr, Gott immer dann am Werk zu sehen, wenn die Geschichte gut ausging. Aber das Leben besteht auch nicht bloß aus Krisen, Enttäuschungen, tiefem Nachdenken und schwerwiegenden Entscheidungen.

Die Kirche ist auch nicht nur dann zuständig, wenn es im Leben richtig daneben geht. Sie hat Feste und Feiertage. Man kann sie traditionell begehen oder weiterentwickeln. Zum Beispiel den Valentinstag, den die Kirche schon aufgeben wollte und den eine Koalition aus Liebenden und Floristen vor ihr gerettet hat. Oder das Erntedankfest. Man kann es wie gewohnt feiern oder zum Beispiel auf einem Biohof Nachhaltigkeit kennenlernen. Die evangelische Kirche entdeckt gerade gemeinsame Tauffeste – wo vorhanden, an Flüssen. Mit solchen Feiern setzt die Kirche um, was Paulus schon an die römische Kirche schrieb: Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.



Thorsten Schmiege ist Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM).

Thorsten Schmiege

Verständnis statt Verbote

Wie erklärt man kindgerecht, was Merchandising ist? Welche Wege gibt es heute, um fernzusehen? Und warum gruseln wir uns bei manchen Sendungen und Filmen? In der neuen, kostenlosen Ausgabe des Kindermagazins MiniMedia der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM) können Eltern und Kinder gemeinsam Antworten auf diese und weitere spannende Fragen rund um das Thema Medienkompetenz finden.

Ein Thema, das in der digitalen Welt auch schon für die Aller kleinsten immer wichtiger wird. Gerade in den Sommerferien vertreiben sich auf langen Autofahrten in Richtung Süden viele die Zeit mit Spielen, Musik oder Social Media auf dem Tablet oder Smart-

phone. Wer daheimbleibt, hat in den Ferien noch mehr Zeit für Medien.

Auch Eltern und andere Erziehende haben im Urlaub etwas mehr Zeit, die man nutzen sollte, die Kinder beim Medienkonsum zu begleiten. Deshalb erschien MiniMedia diesmal zum bayerischen Sommerferienbeginn. Die Comics und Geschichten, Wissenstexte und Rätsel machen nicht nur den Kindern Spaß. Sie machen es zudem Erwachsenen ganz leicht, mit dem Nachwuchs über Medienthemen ins Gespräch zu kommen.

Aktiv das Gespräch suchen und genau hinschauen, wo Kinder und Jugendliche in den Medien unterwegs sind – das ist nicht nur ein Tipp für Eltern. Es ist auch das Erfolgsrezept

der BLM-Medienkompetenz. Nur so können wir unsere Zielgruppen auf Augenhöhe ansprechen. Zeitgemäße Medienkompetenzvermittlung muss Neugier und Verständnis wecken statt Verbote auszusprechen.

Es gilt, für die Chancen und Risiken der Mediennutzung in der digitalen Welt zu sensibilisieren. Wie das funktioniert, illustrieren die Projekte, Publikationen und Veranstaltungen der BLM. Schauen Sie doch einmal auf www.blm.de in unseren aktuellen Jahresbericht Medienkompetenz! Vielleicht haben Sie ja gerade ein bisschen mehr Muße dafür. Es lohnt sich. Denn ich bin davon überzeugt: Wer Medien reflektiert nutzt, hat mehr davon. Nicht nur in den Sommerferien.

Leserbriefe

Hirten kämpfen für die Herde

Zu „Vertrauen zurückgewinnen“ in Nr. 27:

Fast täglich, wenn ich die Zeitung aufschlage oder mich anderer Medien bediene, wird einem der katastrophale Zustand meiner katholischen Kirche vor Augen geführt. Mit reißerischen Aufmachern und oft noch subtiler durch Weglassen oder durch Andeutungen wird die Erwartungshaltung des Publikums erfüllt. Jeder kriegt seine Plattform, um seine Abscheu zu zelebrieren.

Vergewaltigung, Kindesmissbrauch, Manipulation und Machtmissbrauch, schmutzige Geldgeschäfte, Pädophilie, Mafia, Prostitution und Zuhälterei durch Ordensfrauen, tote Kinder in Kanada – die Gräueltaten werden immer schlimmer. Man denkt sich: Bloß nicht als Mitglied dieses Haufens auffallen! Das Mindeste, was andere einem zukommen lassen, ist Mitleid. Verhöhnungen und Angriffe folgen prompt.

Ein guter Hirte müsste aufstehen, seinen Gläubigen beistehen, wie ein Wolf für Recht und Gerechtigkeit kämpfen, sich offensiv mit den Medien auseinandersetzen, seinen Leuten den Rücken stärken, Fakten sprechen lassen, aufklären und die katholische Lehre verteidigen. Manches müsste auch in Zeitzusammenhänge und wahre Relationen eingeordnet werden. Die Toten sollte man ruhen lassen, die überführten Verbrecher mit eisernem Rechen aus Amt und Würden kehren.

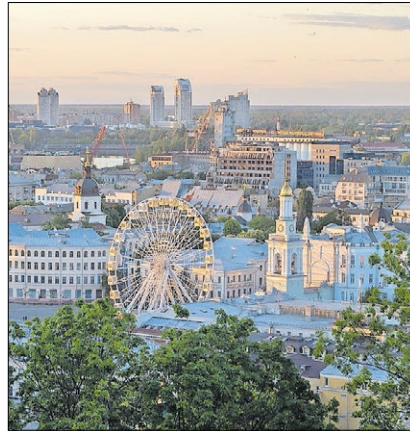
Nächstenliebe und Vergebung sollten nur nach echter Reue, Läuterung und Wiedergutmachung gelten.

Leider ist oft das Gegenteil der Fall. Die Gläubigen werden im Regen stehen gelassen, Hirten stellen sich nicht schützend vor ihre Herde, sondern übertreffen sich dabei, sich den Wolfsrudeln anzubiedern. Die Krönung des Ganzen stellt es dar, wenn ein Kirchenmann seine „Kündigung“ einreicht und dafür von Medien und Mainstream ausgiebig beklatscht wird. Anstatt bis zum letzten Blutstropfen für seine heilige apostolische Kirche und sein Volk zu kämpfen.

Nicht dass ein falscher Eindruck entsteht: Ich bin ein Katholik, dem seine Kirche wirklich am Herzen liegt und der den wunderbaren Glaubensschatz ehrfürchtig annimmt. Ich wünsche mir nichts weiter als dies: dass meine Kirche ihre Herde im Glauben stärkt und nicht alleine lässt oder resigniert dabei zuschaut, wie die Goteshäuser immer leerer werden und Unwissen und Unglaube sich wie eine Pandemie ausbreiten.

Zuletzt frage ich nach Sinn- und Unsinn des deutschen Synodalen Wegs. Was soll das – und wer diskutiert da mit wem? Ich jedenfalls fühle mich dabei keinesfalls repräsentiert. Wahrheit, Glaube, Gebote können nicht ausdiskutiert und beliebig aktualisiert werden und dann nach Zeitgeist und Mehrheitsbeschluss verändert werden!

Johann Reinhardt, 96450 Coburg



▲ Die ukrainische Hauptstadt Kiew. Unser Leser beklagt falsche Aussagen über das Land, das sich mit russischen Angriffen konfrontiert sieht. Foto: gem

Nicht schlechtreden

Zu „Waffen statt Frieden“ (Leserbriefe) in Nr. 25:

Die allermeisten Leser dieser Zeitung wünschen sich nichts sehnlicher als Frieden. Nur die Vorstellung vom Frieden und, wie er erreicht werden kann, gehen auseinander. Falsche Aussagen zu verwenden, um die Ukraine schlechtzureden, ist in meinen Augen unchristlich.

Laut Korruptions-Ranking von Transparency International lag 2022 Russland auf Platz 137 und die Ukraine, vor Russland, auf Platz 116. Und verbessert sich von Jahr zu Jahr. Es wird behauptet, im Donbass (Donezk und Luhansk) leben überwiegend Russen. Laut Volkszählung von 2021 leben im Donbass 38 Prozent Russen und 57 Prozent Ukrainer.

Aus meiner Überzeugung ist es eine Christenpflicht, unterdrückten und bedrohten Menschen zu helfen. Wer Hilfe verweigert, macht sich mitschuldig. Manche Christen leben jedoch nach dem Motto: Heiliger Florian, behüte unser Haus, zünde andere an. Man kann ein Land wie Russland nicht bezwingen, aber Russland soll in Russland bleiben. Es hat im eigenen Land genug Probleme.

Hans Vogt, 84034 Landsbut

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Welche Kompetenz?

Zu „Überzogener Umweltschutz“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 24:

In Nr. 24 haben Sie Gloria von Thurn und Taxis wieder einmal eine Plattform gegeben, ihre Ansichten zu verbreiten und gegen Maßnahmen zum Umwelt- und Klimaschutz Stellung zu beziehen. Dies finde ich für eine kirchliche Zeitschrift unerträglich.

Schon öfters habe ich mich gefragt, welche Kompetenz Frau von Thurn und Taxis mitbringt, sich immer wieder öffentlich zu Fragen des Glaubens oder religiös geprägtem Leben zu äußern. Der Zusatz, „Sie bekennt sich zum Glauben und der katholischen Lehre“ trifft für viele Menschen in meinem Bekanntenkreis zu, die sich zudem in karitativen und liturgischen Bereichen und in der Glaubensweitergabe in Pfarreien und Verbänden engagieren. Sie haben aber keine Möglichkeit, Stellung zu beziehen.

Mein Wunsch für die Zukunft ist, dass Ihre Zeitung bei einer objektiven Berichterstattung bleibt und Kommentare zu aktuellen Themen kompetenten Mitarbeitern überlässt.

Ulrich Petz, 93138 Lappersdorf

Anmerkung der Redaktion

Leserbriefe wie dieser sind eine sehr willkommene Möglichkeit, Stellung zu beziehen.

Gott rettet das Klima

Zu „Müssen dringend handeln“ (Leserbriefe) in Nr. 27:

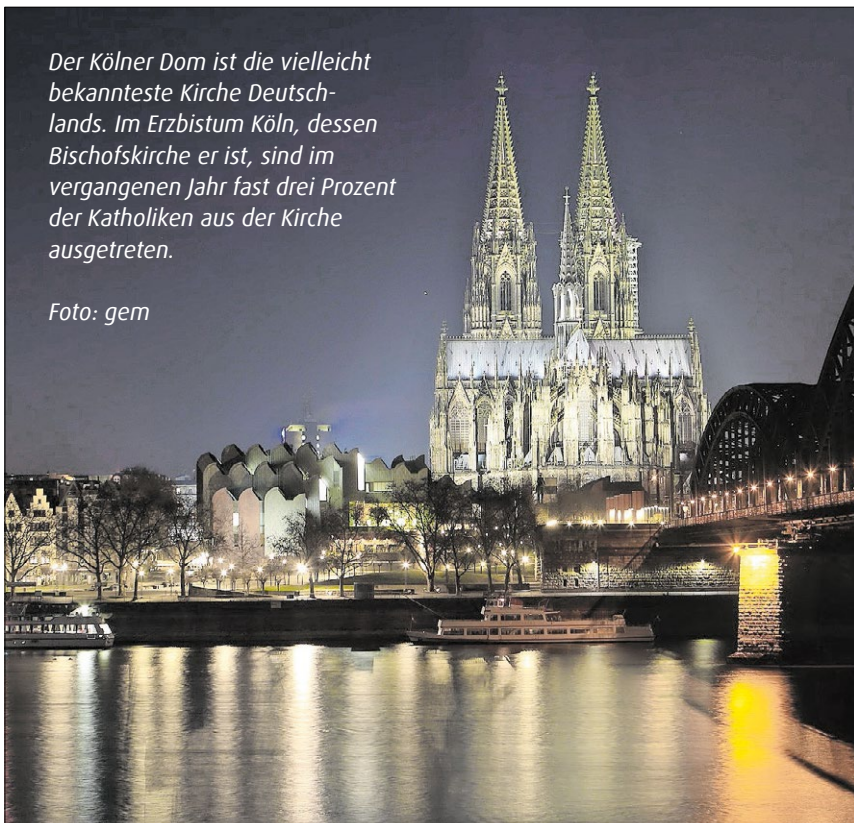
Es ist nicht zu übersehen, dass sich das Klima ändert. Aber ich wundere mich, dass auch die Verantwortlichen in der Kirche auf den Mainstream-Zug „Klimaretter“ aufspringen. Die Thematik auf den Punkt bringt die heilige Hildegard von Bingen mit der Aussage: „Wenn sich der Mensch vom Schöpfer abwendet, dann wendet sich die Schöpfung gegen ihn.“

Wenn die Menschheit den Schöpfer wieder anerkennt, die Schöpfung wieder als Gottes Werk achtet und ehrt, wenn sie aufhört, Natur und Arme auszubeuten, wenn sie aufhört, jährlich elf Millionen Tonnen Lebensmittel allein in Deutschland einfach wegzuschmeißen, und wenn sie das ungeborene Leben wieder achtet, dann beruhigt sich auch die Natur wieder. Wir müssen aufhören uns einzubilden, dass der Mensch das Klima retten kann ohne Umkehr zum Herrgott.

Wilhelm Haaga, 89250 Senden

Der Kölner Dom ist die vielleicht bekannteste Kirche Deutschlands. Im Erzbistum Köln, dessen Bischofskirche er ist, sind im vergangenen Jahr fast drei Prozent der Katholiken aus der Kirche ausgetreten.

Foto: gem



Frohe Botschaft

20. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 56,1.6–7

So spricht der HERR: Wahr ist das Recht und übt Gerechtigkeit, denn bald kommt mein Heil und meine Gerechtigkeit wird sich bald offenbaren!

Und die Fremden, die sich dem HERRN anschließen, um ihm zu dienen und den Namen des HERRN zu lieben, um seine Knechte zu sein, alle, die den Sabbat halten und ihn nicht entweihen und die an meinem Bund festhalten, sie werde ich zu meinem heiligen Berg bringen und sie erfreuen in meinem Haus des Gebets. Ihre Brandopfer und Schlachtopfer werden Gefallen auf meinem Altar finden, denn mein Haus wird ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt werden.

Zweite Lesung

Röm 11,13–15.29–32

Schwestern und Brüder! Euch, den Heiden, sage ich: Gerade als Apostel der Heiden preise ich meinen Dienst, weil ich hoffe, die Angehörigen meines Volkes eifersüchtig zu machen und wenigstens einige von ihnen zu retten. Denn wenn schon ihre Zurückweisung für die Welt Versöhnung bedeutet, was wird dann ihre Annahme anderes sein als Leben aus den Toten?

Denn unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes. Denn wie ihr einst Gott ungehorsam wart, jetzt aber infolge ihres Ungehorsams Erbarmen gefunden habt, so sind auch sie infolge des Erbarmens, das ihr gefunden habt, ungehorsam geworden, damit jetzt auch sie Erbarmen finden.

Denn Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen.

Evangelium

Mt 15,21–28

In jener Zeit zog sich Jesus in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Und siehe, eine kanaanäische Frau aus jener Gegend kam zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. Jesus aber gab ihr keine Antwort.

Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Schick sie fort, denn sie schreit hinter uns her! Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.

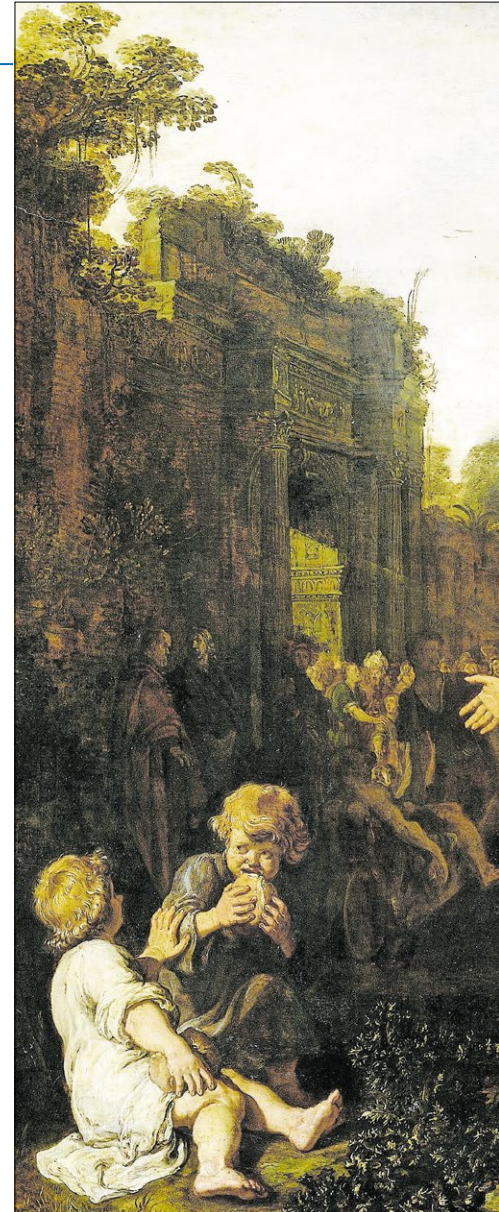
Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir!

Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen.

Da entgegnete sie: Ja, Herr! Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.

Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Es soll dir geschehen, wie du willst.

Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.



Gedanken zum Sonntag

Die verlässliche Konstante im Leben

Zum Evangelium – von Pater Hans-Georg Löffler OFM



Die Bitte im Tagesgebet dieses Sonntags: „Gib uns ein Herz, das dich in allem und über alles liebt“, erinnert an die Bitte des Salomo,

die in der Lesung aus dem Ersten Buch der Könige vor drei Wochen vorgetragen wurde: „Verleih deinem Knecht ein hörendes Herz.“

Es ist ein schönes, ergreifendes Bild: „das hörende Herz“, „ein Herz, das Gott in allem und über alles liebt“. Sachen des Herzens haben immer mit Beziehung zu tun. In dem Sinn bedeutet Glauben mehr als rationale Auseinandersetzung, Abwägung von Argumenten,

für oder wider: Glauben heißt, nach einer Beziehung mit Gott suchen, eine Beziehung mit Gott verlebendigen.

Geistliches Leben jeder Art kann ohne solch ein hörendes Herz nicht existieren, auch nicht ohne ein liebendes Herz, denn Liebe, wie es schon Paulus in der bekannten Passage seines Ersten Korintherbriefs beschreibt, „hört niemals auf“. Liebe fängt immer wieder neu an zu suchen, nach dem Ursprung, nach dem Gegenüber, nach dem Du, an dem der je einzelne Mensch erst zum Menschen werden kann.

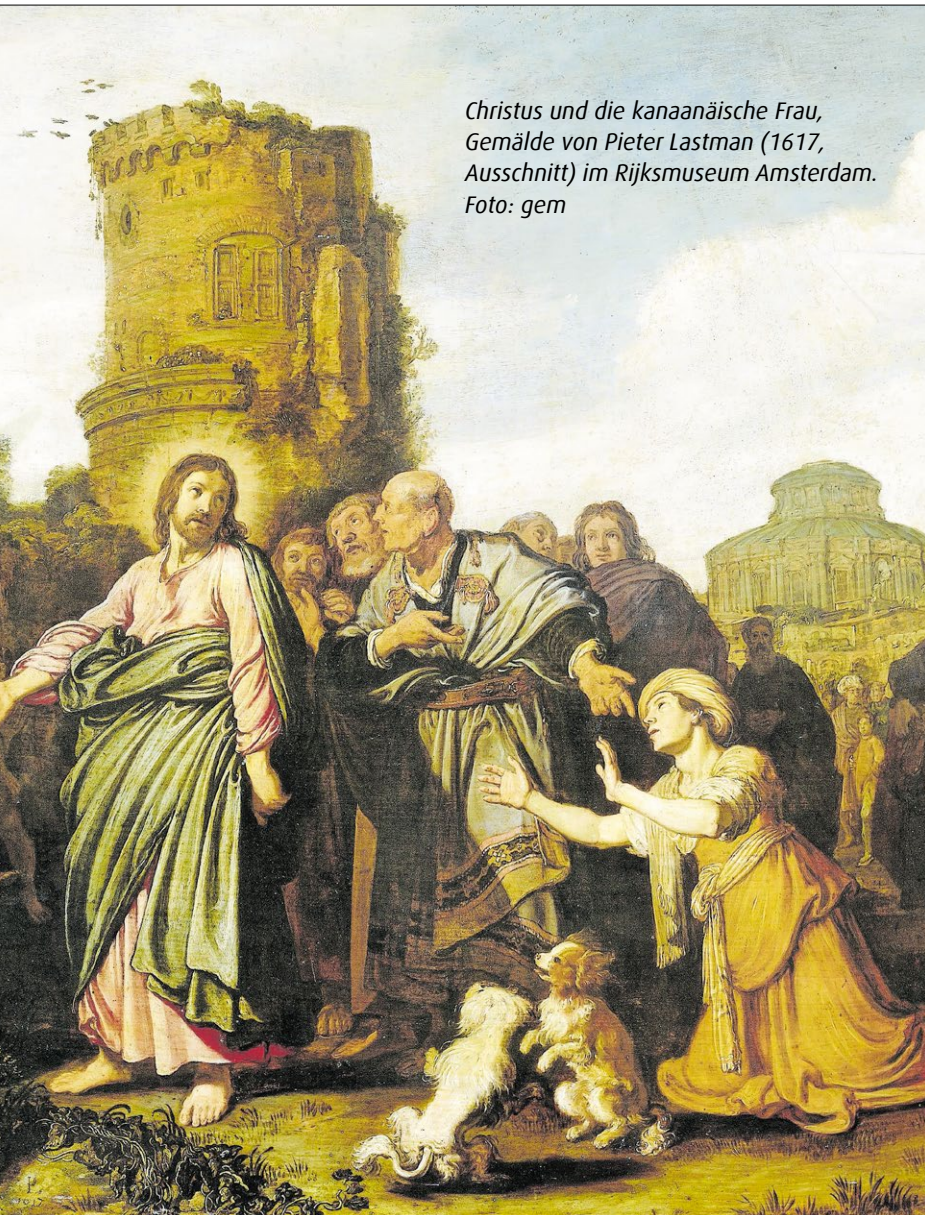
Geistliches Leben, Spiritualität, lebt vom Hören, still werden, sich ausrichten, vom Hören letztlich auf einen anderen, der oft gar nicht so leicht zu vernehmen oder gar zu verstehen ist, vom Hören auf Gott.

„Ich hörte auf die Stille“ heißt ein Buchtitel des bekannten Autors Henri J.M.Nouwen. Hören, Hinhören, immer wieder, aufeinander hören, sich aussetzen. Das ist oft leichter gesagt als getan. Da sind Aufgaben, da gibt es Verpflichtungen, Dinge, die noch erledigt werden wollen, die mich nicht zur Ruhe kommen lassen.

Das geistliche Leben ist eine Geschichte von näher dran und weiter entfernt sein, vom immer neuen Anfangen, das Packende neu in die Hand nehmen. „Gib mir ein hörendes Herz“, bilde mein Herz nach deinem Herzen, dass ich dir, Gott, näherkomme, alles, was mich hindert zu dir, ablege, hindurchdringe zum Eigentlichen, zu dem, das mir den Glauben stärkt, in den ich mich einmal fallen lassen möchte.

Durch das hörende Herz findet ein Mensch zu einem vertrauenden Glauben, der trägt. Er findet zu einem Glauben, der in einer ganz anderen Weise stark macht, zu einer Zuversicht, die sich auch durch Entwicklungen in Zeit und Gesellschaft nicht irre machen lässt, weil das Vertrauen in einen Gott, der da ist, der sorgt, alle Ängste überwinden hilft.

In einem Hymnus zur Non des kirchlichen Stundengebetes wird Gott angesprochen: „Du starker Gott, der diese Welt im Innersten zusammenhält, du Angelpunkt, der unbewegt den Wandel aller Zeiten trägt.“ Das ist der Gott, dem ich mich anvertraue, der Gott, „der unbewegt den Wandel aller Zeiten trägt“. Gott ist die einzige verlässliche Konstante in diesem Leben.



Christus und die kanaanäische Frau,
Gemälde von Pieter Lastman (1617,
Ausschnitt) im Rijksmuseum Amsterdam.
Foto: gem

Gebet der Woche

Gebet wird eine Antwort haben,
auch wenn der Herr ein wenig zögert;
niemand sucht umsonst sein Angesicht,
keiner wird leer weggeschickt.

Aus seinen Worten schöpft sie eine Bitte,
auch wenn sie des Kinderbrots nicht würdig ist:
Für eine wie mich ist es genug,
wenn du mich mit Krümeln sättigst.

Da offenbarte Jesus ihr sein Herz.
Frau, kannst du so glauben?
Ich erfülle deine Bitte.
Alles, was du dir wünschen kannst, empfang!

Sie soll uns ein Muster dafür sein,
wie wir warten und wie wir beten sollen;
keiner, der so bittet und so ringt,
wird leer weggeschickt.

Aus dem Gedicht „Frau aus Kanaan“ von John Newton († 1807)

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, 20. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 20. August

20. Sonntag im Jahreskreis

M. v. Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierl. Schlussegen (grün); 1. Les: Jes 56,1.6-7, APs: Ps 67,2-3.5.6 u. 8, 2. Les: Röm 11,13-15.29-32, Ev: Mt 15,21-28

Montag – 21. August

Hl. Pius X., Papst

M. v. hl. Pius (weiß); Les: Ri 2,11-19, Ev: Mt 19,16-22 oder aus den AuswL

Dienstag – 22. August

Maria Königin

Messe von Maria Königin, Prf Maria (weiß); Les: Ri 6,11-24a, Ev: Mt 19,23-30 oder aus den AuswL



▲ Marienkrönung Katharinental. Foto: gem

Mittwoch – 23. August

Hl. Rosa von Lima, Jungfrau

Messe vom Tag (grün); Les: Ri 9,6-15, Ev: Mt 20,1-16a; **Messe von der hl. Rosa** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 24. August

Hl. Bartholomäus, Apostel

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlussegen (rot); Les: Offb 21,9b-14, APs: Ps 145,10-11.12-13b.17-18, Ev: Joh 1,45-51

Freitag – 25. August

Hl. Ludwig, König von Frankreich

Hl. Josef von Calasanz, Priester, Ordensgründer

M. v. Tag (grün); Les: Rut 1,1.3-6.14b-16.22, Ev: Mt 22,34-40; **M. v. hl. Ludwig/v. hl. Josef** (jew. weiß); jew. Les u. Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 26. August

Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Rut 2,1-3.8-11; 4,13-17, Ev: Mt 23,1-12; **M. vom Marien-Sa, Prf Maria** (weiß); Les u. Ev vom Tag oder aus den AuswL

Glaube im Alltag

von Pastoralreferentin Theresia Reischl



Schlafentzug ist eine der grausamsten Foltermethoden. Wer schon einmal Nächte durchgemacht hat, und zwar nicht wegen einer großartigen Party, sondern weil das Baby geweint hat oder das Gedankenkarussell keine Pause macht oder der Lärm zu groß ist, der stimmt Johann Wolfgang von Goethe zu: Schlaf ist „wie reines Glück“.

Wer einschläft, gibt die Kontrolle ab, vertraut sich der Erholung an. Menschen, die schlafen, liefern sich, so sie nicht allein schlafen, anderen Menschen aus. Denken Sie nur einmal daran, welche widersprüchlichen Gedanken Sie vielleicht haben, wenn Sie einen schlafenden Menschen in der S-Bahn sehen: Von: „Die arme Frau scheint total erschöpft zu sein“ über: „Wie komisch der mit dem offenen Mund ausschaut“ kann alles dabei sein. Gleichzeitig wecken schlafende Menschen Beschützerinstinkte.

Wie ich darauf komme? „Falling asleep of the blessed virgin mary“ heißt auf Englisch das Fest, das wir am 15. August mit Mariä Himmelfahrt feiern – „Das Einschlafen der seligen Jungfrau Maria“. In den orthodoxen Kirchen nennt man es das „Hochfest des Entschlafens der allheiligen Gottesgebärerin“. Auf Lateinisch „Dormitio“.

Es liegt etwas ruhiges, friedliches in dieser Bezeichnung – bei mir weckt es die Sehnsucht nach genau dem, was ich im Urlaub, brauche:

R u h e , Geborgenheit, inneren Frieden, zu mir selbst kommen, geerdet werden, Erholung, Stille. Meist ist rund um Mariä Himmelfahrt das erste Drittel der Sommerferien vorbei – ein guter Zeitpunkt, um dafür zu sorgen, dass es genau diese Belebung in meinem Leben gibt, um dann gestärkt und erfrischt in den Herbst starten zu können.

„Himmelfahrt“ dagegen erscheint mir dynamisch, etwas mit Bewegung. Auch das passt für mich, allerdings als zweiter Schritt nach der Erholungsphase. Wenn ich ausgeruht bin und neu erfrischt, kann ich „den Himmel erstürmen“, neue Höhen erklimmen, Neues schaffen und bewältigen – allerdings nur mit Gottes Hilfe.

Himmelfahrt ist nicht gleich Himmelfahrt, auch wenn wir im Deutschen umgangssprachlich sowohl von Christi als auch von Mariä Himmelfahrt sprechen. Christus ist aufgefahren in den Himmel, Maria wird aufgenommen – in den lateinischen Bezeichnungen wird deutlich: Da handelt jemand selbst – an jemandem wird gehandelt.

Sich im Vertrauen auf diesen Gott fallen lassen, sich erholen und dann neu durchstarten – das wünsche ich Ihnen und mir für diesen Sommer.

Bartolomäus-Natanael

Gedenktag

24.
August

Der gräzisierte Name Bartolomäus geht zurück auf den aramäischen Namen „bar talmaj – Sohn des Talmaj“; Talmaj bedeutet „Furchenzieher“. Dieser Name findet sich zweimal im Alten Testament (Num 13,22 und 2 Sam 3,3).

Von Bartolomäus wird in den **Evangelien** und der **Apostelgeschichte** nur berichtet, dass er dem Kreis der Zwölf bzw. der zwölf Apostel angehörte. In der Apostelliste des Markusevangeliums (Mk 3,13–19) erscheint er an sechster Stelle, in der Apostelgeschichte (Apg 1,13) an siebter Stelle, zusammen mit Matthäus. Im Matthäus- (Mt 10,2–4) und im Lukasevangelium (Lk 6,14–16) wird er an sechster Stelle genannt, zusammen mit Philippus.

Der späteren legendarischen Überlieferung nach sei er bis nach Indien gekommen und habe dort das mitgebrachte Matthäusevangelium in hebräischer Sprache hinterlassen. Nach dem Kirchenvater Hieronymus († 420) und dem Decretum Gelasianum (um 495) existierte auch ein apokryphes, das heißt von der Kirche als unglaubwürdig eingestuftes „Evangelium nach Bartholomäus“.

Natanaels hebräischer Name bedeutet „Gabe Gottes“. Seit dem neunten Jahrhundert wird in der Ostkirche, seit dem elften Jahrhundert auch in der Westkirche Bartolomäus mit Natanael gleichgesetzt, weil dieser im Johannesevangelium (Joh 1,45) zusammen mit Philippus genannt wird und er dort zu den Erstberufenen zählt.

Ähnlich wie das Markusevangelium (Mk 1,1–11) beginnt das Johannesevangelium (Joh 1,6–34) mit dem Hinweis auf das Wirken Johannes' des Täufers. Unmittelbar darauf wird von der Berufung der ersten Jünger Jesu berichtet (Mk 1,16–20; Joh 1,35 ff.).

„Philippus traf Natanael und sagte zu ihm: Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus, den Sohn Josefs, aus Nazaret. Da sagte Natanael zu ihm: Kann aus Nazaret etwas Gutes kommen? Philippus sagte zu ihm: Komm und sieh! Jesus sah Natanael auf sich zukommen und sagte über ihn: Sieh, ein echter Israelit, an dem kein Falsch ist. Natanael sagte zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete ihm: Schon bevor dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen. Natanael antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel! Jesus antwortete ihm: Du glaubst, weil ich dir sagte, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah; du wirst noch Größeres als dieses sehen. Und er sprach zu ihm: Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes

auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn“ (Joh 1,45–51).

Es fällt auf, dass es im **Johannesevangelium** jeweils Menschen sind, die andere auf Jesus aufmerksam machen. Zuerst war es Johannes der Täufer (1,36), hier ist es Philippus, der Natanael auf Jesus hinweist: „Wir haben den gefunden, über den Mose und auch die Propheten geschrieben haben“ (1,45) – wobei er offenlässt, für wen er selbst Jesus hält. Natanael soll selbst seine Erfahrung mit ihm machen und seine Schlüsse ziehen: „Komm und sieh!“ (1,46). Zunächst ist er überrascht über das positive Urteil, das Jesus über seinen Charakter fällt: „Sieh, ein echter Israelit, an dem kein Falsch ist“ (1,47). Und Jesus bestätigt seine Herzenskenntnis, indem er Natanael hinweist auf den Feigenbaum, unter dem er ihn gesehen hat. So kommt es schon zu Beginn des Evangeliums zu dem Bekenntnis: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!“ (1,49).

Im Unterschied zur Darstellung der **synoptischen Evangelien** stehen die Bekenntnisse über Jesus bereits am Anfang des Evangeliums. So bekennt ihn Johannes der Täufer als „Lamm Gottes“ (Joh 1,29) und als „Sohn Gottes“ (Joh 1,34). Freilich erfahren diese Bekenntnisse bis zum Ende des Evangeliums noch eine Steigerung: Die Samariter erkennen in ihm den „Retter der Welt“ (Joh 4,42), Marta den „Messias“ und „Sohn Gottes“ (Joh 11,27; vgl. 20,31), Thomas nennt ihn „mein Herr und mein Gott“ (Joh 20,28).

Im **Nachtragskapitel des Johannesevangeliums** begegnen wir Natanael wieder. Er ist also Jesus treugeblieben (Joh 21,2). Wir erfahren hier, dass er „aus Kana in Galiläa“ stammt und auch ihm eine Erscheinung des Auferstandenen zuteil wird. Welche Aufgabe er als Jünger zu Lebzeiten Jesu und danach wahrnahm, erfahren wir nicht.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB



▲ Die heiligen Bartolomäus und Simon, um 1270, The Metropolitan Museum of Art, New York. Foto: gem

Was bedeutet Bartolomäus-Natanael für uns heute?

Bartolomäus-Natanael ist zunächst ein Zweifler: „Kann aus Nazaret etwas Gutes kommen?“ Jesus nimmt seine und auch unsere Zweifel wie bei Thomas am Ende des Johannesevangeliums (Joh 20,24–29) ernst und lädt uns ein, zu „kommen“ und zu „sehen“, also unsere eigene Erfahrungen mit ihm zu machen und dann erst zu urteilen.

NIGER NACH DEM MILITÄRPUTSCH

Den Glauben im Geheimen leben

Terror und Gewalt richten sich nicht nur gegen Christen – Auch muslimische Opfer

NIAMEY – Der Niger galt noch vor wenigen Wochen als einer der letzten Partner des Westens in Afrika. Dann putschte das Militär Staatspräsident Mohamed Bazoum weg und übernahm die Macht. Das westafrikanische Land, das 1960 von Frankreich unabhängig geworden war, ist schon seit Jahrzehnten von Instabilität geprägt. Auch das Menschenrecht auf Religionsfreiheit ist eingeschränkt.

Die im Mai erschienene Dokumentation „Religionsfreiheit weltweit 2023“ des katholischen Hilfswerks „Kirche in Not“ stuft Niger unter die Kategorie „Verfolgung“ ein, die wie in den anderen Staaten der Sahelregion vorrangig von islamistischen Gruppen ausgeht. Diese Verfolgung habe sich im Berichtszeitraum von Januar 2021 bis Dezember 2022 weiter verschärft.

Betroffen ist nicht nur die christliche Minderheit im Land, die etwa 72 000 Personen umfasst – 0,3 Prozent der Gesamtbevölkerung. „Von allen Glaubensgemeinschaften verzeichnen die Muslime die meisten Toten“, stellte der italienische Missionar Mauro Armanino fest. „Religionsfreiheit weltweit“ zufolge bekennen sich über 95 Prozent der rund 24 Millionen Nigrer zum Islam. Etwa vier Prozent gehören traditionellen ethno-religiösen Gruppen an.

Brennpunkte des Terrors

In den vergangenen Jahrzehnten nahm der islamistische Extremismus in ganz Afrika zu, vor allem aber südlich der Sahara. Niger blieb von dieser Entwicklung nicht verschont. Dschihadistengruppen wie der „Islamische Staat im Großraum Sahara“, Ableger von al-Qaida und Boko Haram sind im Land aktiv. Ihr Terror richtet sich immer wieder auch gegen gemäßigte Muslime. Brennpunkte des Islamismus sind im Westen und Süden des Landes, wo dem Staat die Kontrolle entglitten ist.

Besonders prekär ist die Lage in der südwestlichen Region Tillabéri. Die Gewalt forderte bereits Hunderte Todesopfer. Hunderttausende wurden aus ihrer Heimat vertrieben. Im März hielten sich laut einem Bericht des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen in Niger mehr als 700 000 schutz- und hilfsbedürftige Menschen auf, darunter über



▲ Nigrische Kinder in traditioneller Tracht.

Fotos: Kirche in Not, Bischöfliche Pressestelle Münster/Christian Breuer

300 000 ausländische sowie 360 000 Binnenflüchtlinge.

Wegen der Lage kommt kaum humanitäre Hilfe im Land an. Das treibt die Spirale der Verelendung des überwiegenden Teils der Bevölkerung voran. Terrorangriffe richten sich auch gezielt gegen Angehörige der christlichen Minderheit, Kirchen und religiöse Einrichtungen. Deshalb üben viele Christen ihren Glauben nicht mehr öffentlich aus.

In der Grenzregion zwischen Burkina Faso, Mali und dem Niger seien „Terroristen aktiv, die immer wieder Dörfer im Niger angreifen“, erläutert Laurent Lompo, Erzbischof der Hauptstadt-Diözese Niamey. „Die Menschen haben dann vielleicht zwei Tage Zeit, ihre Sachen zu packen und alles Größere zurückzu-

lassen, sonst werden sie getötet. Zu sehen, wie die Menschen sich mit einem Esel und einem kleinen Päckchen auf den Weg machen müssen, ist schmerzhaft.“

Durch die Angriffe würden viele obdachlos, schildert der Bischof. Und das ausgerechnet jetzt, inmitten der Regenzeit. „Es grassieren Krankheiten wie Malaria. Besonders bedrückt mich die Situation der Kinder, denn viele Schulen sind geschlossen. Sie wachsen mit Terror und in Unsicherheit ohne Schulbildung auf. Was wird das für die Zukunft unseres Landes bedeuten?“

Der 2021 frei gewählte Präsident Bazoum unternahm im Rahmen einer „Politik der ausgestreckten Hand“ Anstrengungen, den Terror einzudämmen. Er initiierte Gespräche zwischen der Regierung und

mehreren Islamisten-Gruppen. Daraufhin ging die Gewalt tatsächlich zurück. Auch zwischen den Religionsgemeinschaften kam es zum Dialog. Beobachter verbanden damit die Hoffnung, die Lage der Religionsfreiheit könne sich verbessern.

Getrübe Hoffnung

Diese Hoffnung dürfte nach dem Putsch nun erst einmal getrübt sein. Hinzu kommt, dass Afrika und seine vielfältigen Krisenherde in westlichen Medien oft vergessen werden. Erst recht gilt das, seit das hauptsächlichste Augenmerk der Europäer auf dem Krieg zwischen Russland und der Ukraine ruht. „Das, was in der Ukraine passiert, geschieht seit vielen Jahren auch bei uns, ohne dass es beachtet wurde“, beklagt Erzbischof Lompo.

Seine Zuversicht will er dennoch nicht aufgeben – auch nicht angesichts des Militärputschs. „Auch wenn die Situation sehr schwierig ist, war ich schon immer überzeugt davon, dass eine Veränderung möglich ist. Und mit dieser Überzeugung trete ich den Menschen gegenüber, um auch ihnen Kraft zu geben.“

*Kirche in Not/
pbm/Christian Breuer*



▲ Laurent Lompo, Erzbischof von Niamey, im Gespräch.

Information

Ein Länderporträt von „Kirche in Not“ finden Sie unter acninternational.org/religiousfreedomreport/de/berichte/land/2023/niger.

Der Libanon kämpft nicht nur mit Abwanderung: Das kleine Land hat unzählige Flüchtlinge aus Syrien aufgenommen. Das Bild zeigt einige von ihnen in einem Flüchtlingslager vor ihren Zelten.



BEISPIEL LIBANON

Land am Leben halten

Päpstliches Nahost-Hilfswerk hält Abwanderung nicht selten für alternativlos – Verbindung zur Heimat lebt oft weiter und ermöglicht rettende Geldströme

JERUSALEM – Der Krieg in Syrien und die daraus resultierende Emigration lösten die Flüchtlingskrise aus, die auch Europa bis heute erfasst. Michel Constantin, der Regionaldirektor des päpstlichen Nahost-Hilfswerks „Päpstliche Mission“ für Libanon, Syrien, Irak und Ägypten, erläutert im Interview die Hintergründe und Folgen der Bevölkerungsverschiebung. Constantin betont, dass der Exodus etwa aus dem Libanon keineswegs rein negativ zu bewerten sei. So mache der Geldfluss der Auslandslibanesen den Fortbestand ihres Heimatlands überhaupt erst möglich.

Herr Constantin, das päpstliche Nahost-Hilfswerk „Päpstliche Mission für Palästina“ wurde 1949 gegründet, um die Hilfsbemühungen

in dem Land zu konzentrieren. Was ist heute seine Aufgabe?

Heute vertreten wir einen regionalen Ansatz und betreuen neben Palästinensern auch Menschen in Libanon, Syrien, Irak und Ägypten. Unser Hauptziel ist es, den Christen in den genannten Ländern dabei zu helfen, in ihrer Heimat zu bleiben, sowie den dortigen Kirchen zu helfen. Wir konzentrieren uns dabei auf pastorale und humanitäre Anliegen. Wir unterstützen 13 katholische Priesterseminare, darunter neun im Libanon. Im humanitären Bereich arbeiten wir mit katholischen Einrichtungen und Kirchen zusammen und kümmern uns um alle Menschen, ohne Diskriminierung. Wir arbeiten nicht mit säkularen Institutionen wie etwa der UN zusammen und folgen in unserer Arbeit der katholischen Lehre, auch

da, wo wir mit anderen Kirchen zusammenarbeiten.

Wo liegen die großen Herausforderungen?

Libanon und Syrien stehen seit 2011 unter hoher Belastung. In Syrien ist ein kleines Licht am Ende des Tunnels zu sehen, aber Angriffe aus Israel, eine Abschottung des Landes und Sanktionen belasten Syrien weiter. Die wirtschaftliche und politische Situation hat sich verbessert, und der Krieg ist praktisch seit 2018 beendet. Doch das Land ist gespalten. Im Libanon stehen wir vor drei enormen Krisen: wirtschaftlich, finanziell und haushaltspolitisch. 40 Prozent der Libanesen sind Staatsbedienstete, die ihre Gehälter fast ausschließlich in libanesischen Pfund erhalten. Das System kollabiert nur aufgrund des Geldtransfers von au-

ßen nicht, aber der ist nicht ausreichend, um die Wirtschaft anzukurbeln. Die libanesische Diaspora ist sehr unterstützend. Das reicht aber nicht, um das Land am Leben zu halten. Es steht vor der Gefahr, dass alle Sektoren, wie Schule und Krankenhäuser, kollabieren. Zudem altert die libanesische Bevölkerung, weil die Jugend das Land verlässt. Damit haben die Krisen eine riesige Auswirkung auf die Kirche.

Aus westlicher Sicht scheinen die Menschen im Libanon nicht überaltert zu sein.

Im Vergleich stimmt das. Wir haben zwar keine verlässlichen Statistiken, aber das Durchschnittsalter im Libanon wird auf 40 bis 45 Jahre geschätzt. Demografisch ist es aber so, dass auf rund 4,5 Millionen Libanesen etwa 58 000 Neugeborene

pro Jahr kommen. Den syrischen Flüchtlingen – etwa zwei Millionen – werden jährlich 60 000 Kinder geboren, wobei dies nur die Zahl der offiziell verzeichneten Geburten ist. Man geht davon aus, das bis zu 65 Prozent der Neugeborenen im Libanon Kinder syrischer Flüchtlinge sind.

Wo haben die Kirchen einen besonderen Einfluss in der libanesischen Gesellschaft?

Nehmen wir das Beispiel der christlichen Schulen. Seit hundert Jahren ist es den Kirchen ein Anliegen, Bildung für alle zugänglich zu machen. Der Libanon ist für seine ausgezeichnete Bildung bekannt. Von rund einer Million Schülern besuchen gut 710 000 private Schulen – von denen etwa 45 bis 50 Prozent Schulen in kirchlichen Trägerschaften sind. Allein die 322 katholischen Schulen machen 35 Prozent aus. Während die staatlichen Schulen seit mehr als vier Monaten streiken, waren die katholischen Schulen keinen einzigen Tag geschlossen. Aber die Schulen stehen unter enormem Druck. Das Budget etwa wird immer im Juli für ein Jahr erstellt – in libanesischen Pfund. Die Währung aber hat fast 80 Prozent ihres Werts verloren – wie soll man da an einem Haushaltsplan festhalten? Wir versuchen also, zusätzliche Gelder für Gehälter, Strom und Unterhalt zu finden. Durch gestiegene Kosten machen Ausga-



Michel Constantin ist Regionaldirektor des Nahost-Hilfswerks „Päpstliche Mission“ für Libanon, Syrien, Irak und Ägypten.

ben für den Betrieb 65 Prozent des Budgets aus. Die Schulen brauchen eine nachhaltige Unterstützung für mehrere Jahre. Wir denken etwa an Patenschaften für Schulen oder für Schüler. Auch ein Solarsystem ist im Gespräch, vor allem für Schulen in kleinen Dörfern, deren Existenz besonders bedroht ist.

Warum liegen Ihnen die christlichen Schulen so am Herzen?

Bildung ist das einzige Kapital, das wir haben, damit Menschen ins Ausland gehen und dort Arbeit finden können. So können sie Geld in den Libanon senden, um das Land am Leben zu halten. Auf dieser Bildung basiert unsere Wirtschaft.

Zugespißt formuliert, hilft die Kirche mit ihrem Bildungsangebot der jungen Generation bei der Abwanderung ...

Wir dürfen nicht in Nostalgie schwelgen, sondern müssen realistisch sein. Nicht alles im Zusammenhang mit der Emigration ist schlecht. Ohne Auslandslibanesen könnte das Land nicht überleben. Wir können die Kinder nicht in die besten Schulen schicken und ihnen dann sagen, sie müssen aus patriotischen Gründen im Libanon bleiben. Wir sollten uns stattdessen auf zwei Möglichkeiten konzentrieren. Zum einen sollten wir die Abwanderung kanalisieren. Wer in die Golfstaaten auswandert, wird keine Staatsbürgerschaft erhalten und immer mit dem Libanon verbunden sein. Wer aber nach Kanada geht, wird Bürger Kanadas und löst sich in die kanadische Gesellschaft auf. Wir müssen die Abwanderung in den Osten erleichtern, weil damit eine Chance besteht, dass sie zurückkommen. Wenn es uns gelingt, dass unsere Kinder in die Nachbarländer abwandern, können sie zudem lernen, dass der Islam nicht unser Feind, sondern eine Realität ist, mit der wir leben müssen. Allerdings müssen wir hart an unserer Bildung arbeiten, weil diese Länder sehr wettbewerbsorientiert geworden sind.

Ich nenne es „Abwandern, aber bleiben“: Wir müssen die Grundlage dafür schaffen, dass unsere Kinder hierbleiben, aber für internationale Firmen arbeiten können. Die Kirche hat viel Grundbesitz und Liegenschaften. Wir brauchen einen Masterplan für eine Art Silicon Valley. Schon heute gibt es Menschen, die einen Teil der Zeit im Ausland arbeiten und einen Teil im Libanon. Wir haben eine sehr intelligente junge Generation. Sie verdient die bestmögliche Unterstützung.

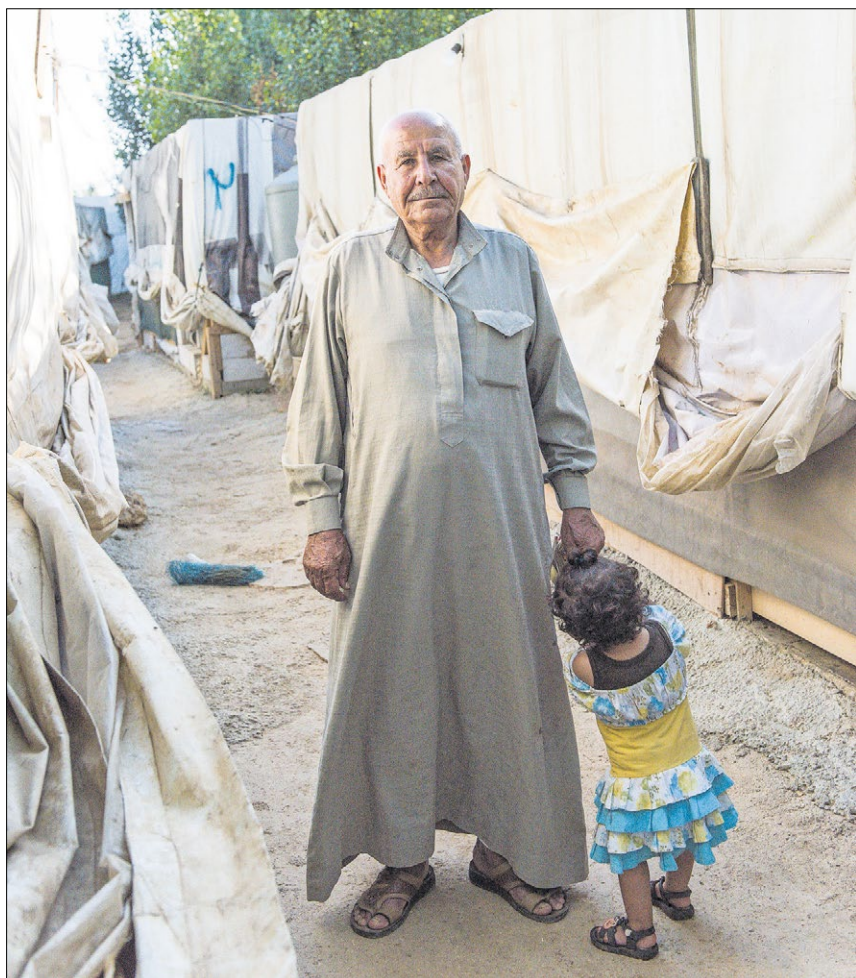
Diese Ansicht zur Abwanderung weicht von der Meinung vieler Kirchenführer zum Thema ab.

Was Irak und Syrien betrifft, kämpfen die Kirchenführer und Patriarchen gegen die Emigration und machen den Westen dafür mitverantwortlich. Syrien etwa hat ungefähr die Hälfte seiner Christen durch Emigration verloren, und sie werden nicht wiederkommen. Im Irak gibt es heute kaum noch Christen. Im Libanon haben wir eine realistische Sicht. Der maronitische Patriarch Kardinal Bechara Rai mischt sich in das Thema nicht ein, er beschuldigt auch nicht den Westen oder jene, die das Land verlassen. Er macht das Land selbst für die Abwanderung verantwortlich.

Interview: Andrea Krogmann

Hinweis

Das Interview entstand im Rahmen einer vom katholischen Hilfswerk Missio organisierten Libanonreise im Vorfeld des Weltmissionssonntags am 22. Oktober. Er steht dieses Jahr im Zeichen der Solidarität mit den Christen des Nahen Ostens. Im Mittelpunkt der Kampagne stehen Syrien und der Libanon.



▲ Ein alter Mann und ein kleines Kind in einem Elendsquartier.

Fotos: KNA

Und das zweite Feld?

JERUSALEM – In der Apostelgeschichte erscheint sie als Ort einer zukunftsweisenden Taufe. Heute ist sie ein Politikum: Die Philippsquelle liegt auf der Grenze zwischen israelischem und palästinensischem Gebiet. Durch den Bau von Israels Sperrmauer sind palästinensische Bauern von ihrer Wasserversorgung abgeschnitten.

Auf israelischer Seite der Mauer gelegen, ist die Quelle mitsamt dem dort in byzantinischer Zeit errichteten Kirchenkomplex heute Teil des Nationalparks Judäische Berge. Die Quelle befindet sich südwestlich des Eingangs zum Rephaim-Tal, das in der Bibel als Schauplatz einer Schlacht zwischen David und den Philistern erwähnt wird (2 Sam 5,17–22). Auf Arabisch ist die Quelle als „Ein Haniya“ bekannt. Sie entspringt aus zwei Höhlen.

Die Quelle liegt entlang der sogenannten Grünen Linie, der Waffenstillstandslinie von 1949, auf dem Land des palästinensischen Dorfes al-Walaja und wurde über Generationen zur Trinkwasserversorgung und zur Bewässerung der Felder, als Ort der Erholung und als Tränke für Schafe genutzt. Jahrzehntlang diente die Quelle sowohl israelischen als auch palästinensischen Besuchern – bis 2010.

Dann stellte Israel seine Sperrmauer neben al-Walaja fertig und

EIN HANIYA BEI JERUSALEM

Wo Diakon Philippus den Eunuchen taufte

Eine heilige Quelle zwischen Israel und Palästina

trennte das palästinensische Dorf von der Quelle und rund 250 Hektar seiner landwirtschaftlichen Nutzfläche. Trotzdem konnten die Bewohner von al-Walaja die Barriere anfangs umgehen und das Gebiet mit dem Auto oder zu Fuß erreichen. Mittlerweile macht aber ein neuer Kontrollpunkt der Armee den Palästinensern den Zugang zu ihrer Quelle unmöglich.

Über Jahrhunderte kamen christliche Pilger an den Ort, um sich an die Episode aus der Apostelgeschichte (Apg 8,26–39) zu erinnern, in der Philippus den Kämmerer der äthiopischen Königin Kandake taufte, der traditionell als Eunuch betrachtet wird. Philippus gehörte zu den sieben Diakonen der Urkirche. In der frühchristlichen Gemeinde

wurden sie für die Betreuung der Armen ausgewählt.

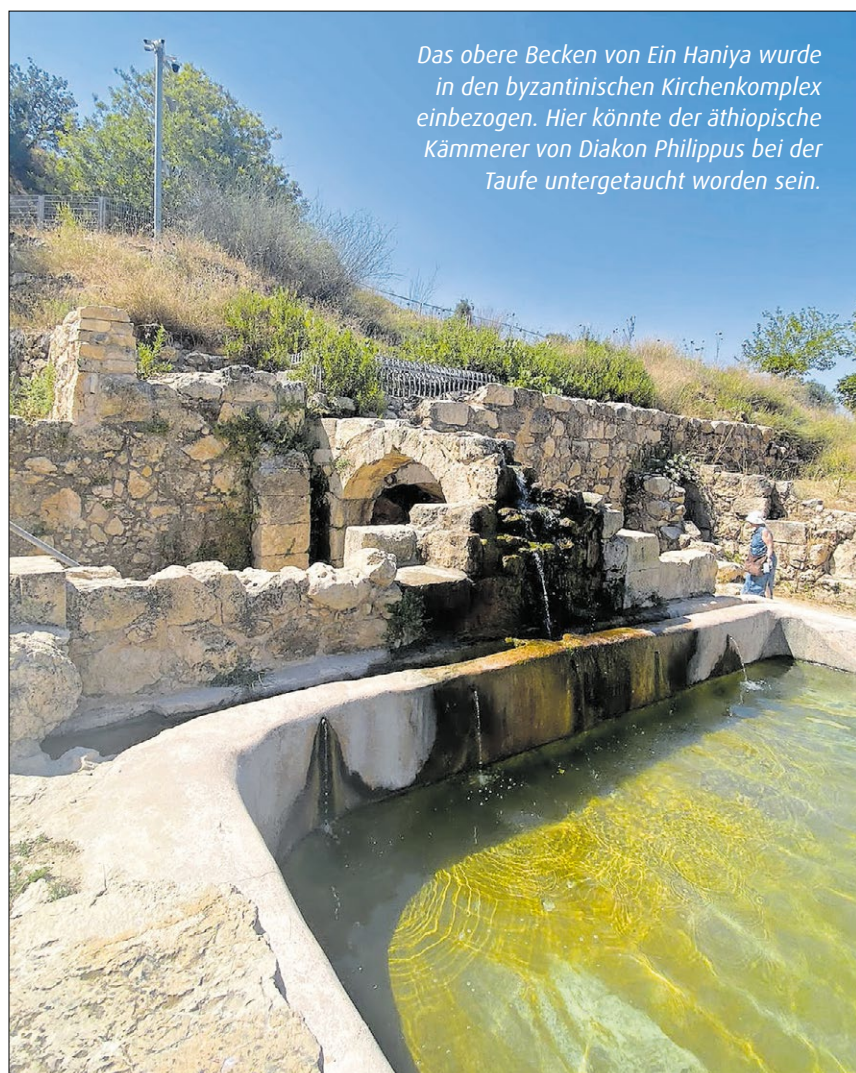
Von einem Engel geleitet, befand er sich auf der Straße, die von Jerusalem nach Gaza führte. Nun sah er den Diener der äthiopischen Königin nach einem Besuch in Jerusalem in seinem Wagen sitzend. Er hatte sich von Äthiopien aus auf den Weg nach Jerusalem gemacht. Er wollte Gott finden. Aber er wurde bitter enttäuscht. In Jerusalem durfte er den Tempel nicht betreten, denn als Eunuch galt er als unrein. Nur ein Blick auf den Vorhof

der Heiden durfte er wagen. Mehr nicht. Aber der Eunuch ließ sich nicht entmutigen. Er kaufte sich eine kostbare Schriftrolle: das Buch des Propheten Jesaja. Er begann zu le-

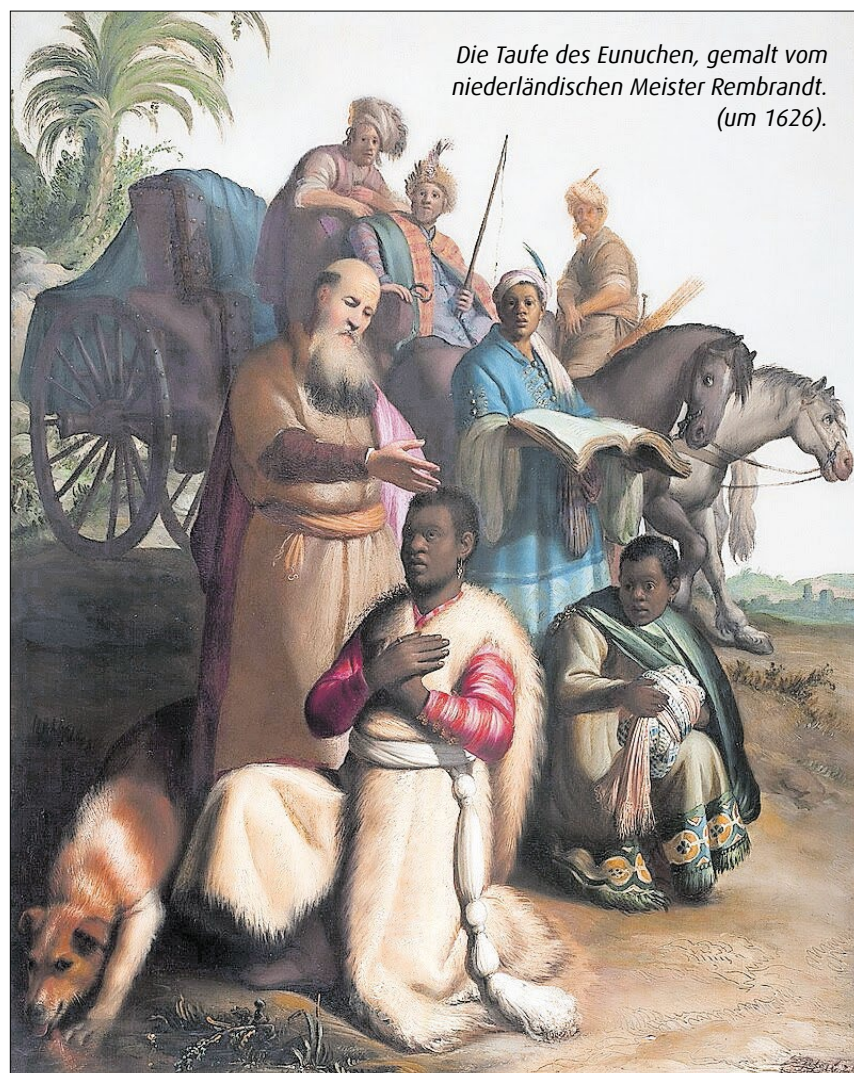
sen, verstand aber den Inhalt nicht. Der Heimweg wurde lang und heiß. Da tauchte auf einmal Philippus auf. Er stand einfach dort, wie einer, der per Anhalter weiterkommen möchte. „Kann ich dir helfen?“, fragt er. „Ja! Bitte, hilf mir. Ich verstehe das alles nicht“, lautete die Antwort. Kurzerhand stieg Philippus zu dem fremden Mann in den Wagen und begann von Jesaja zu erzählen.

Ergriffen von den Worten

Der Äthiopier war ergriffen von den Worten. Plötzlich verstand er, dass Gott ihn gefunden hatte. „Da ist Wasser, was hindert's, dass ich mich taufen lasse?“, fragte er. „Nichts“, sagte Philippus und taufte ihn. Nichts hinderte den Eunuch, dass er dazugehörte: zum Gott des Jesaja, zum Gott des Philippus, zum dreieinigen Gott. Der Kämmerer blühte auf. An der staubigen Straße



Das obere Becken von Ein Haniya wurde in den byzantinischen Kirchenkomplex einbezogen. Hier könnte der äthiopische Kämmerer von Diakon Philippus bei der Taufe untergetaucht worden sein.



Die Taufe des Eunuchen, gemalt vom niederländischen Meister Rembrandt. (um 1626).



▲ Eine Touristin schützt sich im Schatten der antiken Mauerreste vor der Sonne (links). Andere Bauwerke sind noch nicht restauriert und daher für Besucher nicht zugänglich.



öffnete sich für ihn eine neue Welt. Daraufhin zog er fröhlich weiter Richtung Heimat.

Der Kirchenvater Irenäus von Lyon bezeichnete jenen äthiopischen Eunuchen um 135 als einen Gottesfürchtigen, einen dem Judentum Nahestehenden – und als Ersten, der das Christentum nach Äthiopien brachte. So wurde die Taufe des Eunuchen zu einem Schlüsselereignis in der Verbreitung des Evangeliums unter den Nichtjuden und ein häufiges Motiv in der christlichen Kunst.

Zwei Elemente der heutigen Quelle bei al-Walaja passen in die Beschreibung des Schauplatzes dieser Geschichte. Der Ort liegt an der alten römischen Straße von Jerusalem nach Gaza (Apg 8,26) und verfügt über eine Quelle, die in ein Becken fließt. Dort konnte Philippus den Äthiopier untertauchen (Apg 8,38). Auf der Ostseite des Beckens ist eine Reihe von Säulenbasen sichtbar. Sie sind ein Hinweis darauf, dass das Bassin für religiöse Zeremonien genutzt wurde.

Die israelische Natur- und Parkbehörde hält den Wasserstand in dem Becken so niedrig, dass Kinder darin plantschen und es durchwaten können. Körperlich fitte Besucher können zwischen der Quelle und dem Becken etwa neun Meter durch den unterirdischen Tunnel kriechen. Vor Pessach, dem jüdischen Osterfest, schöpfen manche Leute Wasser aus dem Teich, um die besondere Feiertagsmatza aus ungesäuertem Brot zuzubereiten.

Ein Haniya ist ein Ort von großer historischer Bedeutung. Auf dem Gelände befinden sich mehrere antike Gebäude, von denen einige noch nicht für die Öffentlichkeit zugänglich sind. Die Gegend rund zehn Kilometer südwestlich der Altstadt von Jerusalem wurde erstmals zur Zeit des ersten jüdischen Tempels

besiedelt. Möglicherweise galt sie als ein angenehmer Zwischenstopp für Juden, die während der Feiertage in die Heilige Stadt reisten.

Die Stätte erreichte den Höhepunkt ihrer Bedeutung in der Zeit zwischen dem vierten und sechsten nachchristlichen Jahrhundert. Das belegen Münzen, Ton- und Glasgefäße, Dachziegel und bunte Mosaiksteinchen, die man hier fand. Schon damals wurde die Quelle im Zusammenhang mit der Taufe des äthiopischen Eunuchen verehrt. Rekonstruierte Aquädukte leiten das Wasser zu einem alten Bewässerungsbecken, das heute gerne zum Schwimmen genutzt wird.

„Umschlossene Quelle“

Die byzantinische Kirche umgibt einen Brunnen und ein Becken aus der Römerzeit, die von der Haniya-Quelle gespeist werden. Antike Wasserkanäle, die noch vorhanden sind, wurden einst in den Berghang geschlagen. Das Ensemble von Ein Haniya bietet so ein Beispiel für eine „umschlossene Quelle“ wie im Liebesgedicht des Hohelieds 4,12: „Ein verschlossener Garten ist meine Schwester Braut, ein verschlossener Born, ein versiegelter Quell.“

Die für das Gelände zuständige israelische Natur- und Parkbehörde hat die alten Terrassen restauriert und mit Obstbäumen bepflanzt. Auf dem Weg entdeckt man kleine Olivenbäume und Gruppen wilder Sonnenblumen. Bei archäologischen Ausgrabungen wurde ein Nymphaeum, ein Quellheiligtum der Römer, freigelegt. In der Antike glaubte man, dass Nymphen, deren Körper halb göttlich und halb menschlich weiblich waren, in der Nähe von Quellen lebten. Solche Stätten galten als heilig.

Das Wasser des großen oberen Beckens floss durch ein Netz von

Kanälen zu einer halbkreisförmigen Mauer. In deren Mitte befand sich eine Nische, in der eine Statue stand. Oben auf jeder Seite der Fassade des Nymphaeums befindet sich ein Relief in Form einer korinthischen Säule. Das Quellwasser fließt unter der Nische durch eine Öffnung in der Wand und gelangt zum unteren Becken. Während der byzantinischen Zeit wurde das Nymphaeum in den Kirchen-Komplex einbezogen.

Die Haniya-Quelle ist seit dem vierten Jahrhundert ein Wallfahrtsort – vor allem für Mitglieder der armenischen und äthiopischen Kirche. Nicht nur Christen, sondern auch Muslime und Juden respektieren die Heiligkeit der Stätte. Im November 2010, als der Winterregen ausblieb, versammelten sich Vertreter der drei Glaubensrichtungen an der Haniya-Quelle zu einem gemeinsamen Gebet um Regen.

Karl-Heinz Fleckenstein



▲ Das Wasser der Haniya-Quelle fließt durch die Mauer des römischen Nymphaeums in ein darunterliegendes Becken. Fotos: Fleckenstein (4), gem

Urs Meier (im schwarzen Schiedsrichter-Trikot) diskutiert 2002 während eines WM-Spiels mit Spielern der deutschen Nationalmannschaft.

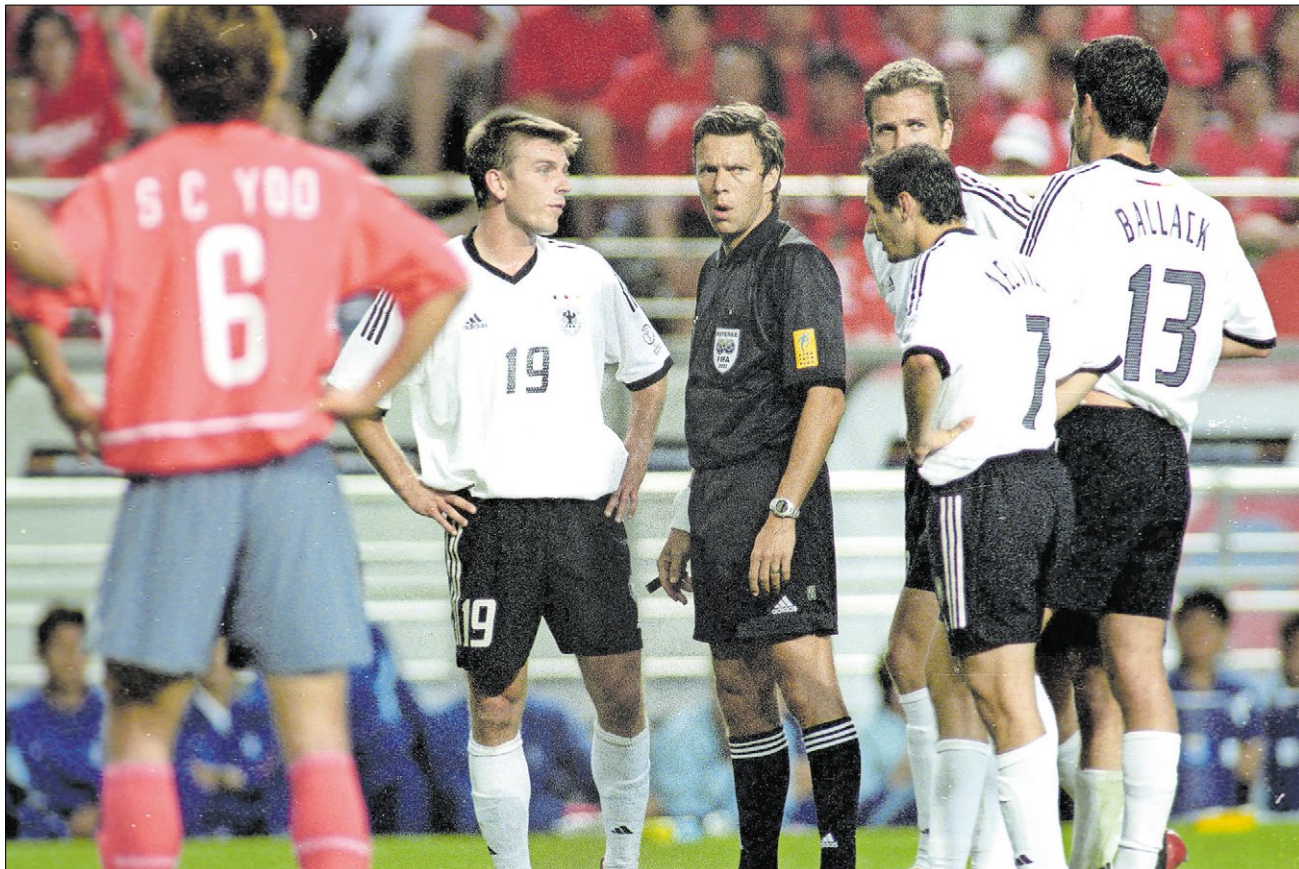


Foto: Imago/Horst Müller

MARBELLA – Er ist einer, den hierzulande wohl fast jeder Freund des runden Leders kennt: Urs Meier. Der Schweizer leitete von 1977 bis 2004 als Schiedsrichter rund 900 Fußballpartien. Für das ZDF kommentierte er bei Europa- und Weltmeisterschaften, zuletzt 2018. Eine deutsche Tageszeitung bezeichnete ihn als „begnadeten Redner mit Witz und Selbstironie“. Im Exklusiv-Interview erzählt der 63-jährige Meier von seinem persönlichen Gottesbild, seinem Wertekatalog und den Gegensätzen und Gemeinsamkeiten von Fußball und Religion.

Herr Meier, können Sie sich bitte ein wenig selbst charakterisieren?

Ich bin ein weltoffener, fröhlicher, neugieriger, verlässlicher Mensch, der immer schnell durchs Leben geht und dabei oft schon bei der nächsten Sache ist, bevor das „Alte“ abgeschlossen wurde. Freiheit und Gerechtigkeit sind für mich ganz zentrale Werte, für welche ich mich immer einsetzen werde.

Wer oder was ist für Sie Gott?

In Gott sehe ich eine Hoffnung und auch einen Halt, aber auch einen Kompass und einen Anker, der mich in allen meinen Lebenslagen begleitet.

Von 1977 bis 2004 waren Sie als Fußball-Schiedsrichter im Einsatz. Waren Sie immer schon ein Gerechtigkeitsfanatiker?

Seit ich denken kann, war das so. Schon in der Schule in den ersten Klassen habe ich mich gegen Ungerechtigkeit und für andere gewehrt. Dies hatte oft das Resultat, dass ich am Ende den Zorn und den Unmut der Lehrer abbekam. Dies war mir in solchen Situationen immer egal, denn dadurch erkennst Du die Menschen noch besser.

Gerade die Jugend hat einen ausgesprochenen Gerechtigkeitsinn. Dies kann man auf dem Fußballrasen immer wieder erkennen. Wenn ein Schiedsrichter nicht ehrlich und gerecht ist, kann es passieren, dass die kleinsten Junioren zu weinen beginnen, weil es einfach nicht gerecht war. Deshalb war es auch nicht verwunderlich, dass mein Weg zum Schiedsrichter, zum Spielleiter, zum Unparteiischen geführt hat.

Als Schiedsrichter sollte man ein gesundes Maß an Selbstvertrauen haben und mutig sein, im Zweifel

FUSSBALL UND RELIGION

Warum Jesus der ideale Torhüter wäre

Schweizer Ex-Schiedsrichter Urs Meier im Exklusiv-Interview: „Fairplay ist keine Regel, sondern eine Haltung“

auch unpopuläre Entscheidungen durchzusetzen. Kann man das auch für das „normale Leben“ ummünzen?

Unbedingt! Kein Entscheid ist auch ein Entscheid, und wir sind nicht nur für das verantwortlich, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun.

Wieso wird oft der Mensch hinter dem Unparteiischen, zumal Sie als Aktiver auch einmal Morddrohungen erhielten, vergessen?

Weil es nicht um den Menschen, sondern um seine Rolle geht. Man

begibt sich ja auch in diese, in dem man sich eine Schiedsrichter-Uniform anzieht, genau so wie sich der Richter, ein Polizist, ein Lehrer oder ein Pfarrer in eine Rolle begibt.

Was haben die zwei Themenfelder Fußball und Religion gemeinsam, was trennt sie?

Für viele ist ja Fußball in der Tat eine Ersatz-Religion, welche den Menschen Halt geben, aber bei Fanatismus auch negative Folgen haben kann. Das Gemeinsame sind Werte, welche sie zu vermitteln vermögen, oder auch das Emotionale, das dabei entstehen kann. Fußball ist aber meistens begrenzt auf Regionales oder Nationales, während die Religion etwas Großes, Universelles ist.

Was ist in Ihren Augen Religion, wenn Sport ein Spiegel des Lebens, der Leistungsgesellschaft ist?

Ich erkenne darin Leitplanken, welche uns Sicherheit und einen Weg vorgeben können. Doch wie im Fußball, wo es 17 Spielregeln gibt,

sollte es auch in der Gesellschaft, der Religion sein, dass die Regel 18 die Wichtigste ist: Und das ist der gesunde Menschenverstand.

Wäre Jesus auf der Position des Libero geeignet, wenn er etwa als gutes Beispiel voranstürmt und dem Gläubigen Halt gibt – auch und gerade in Zeiten der Niederlage?

Jesus wäre der ideale Torhüter, welcher dem ganzen Team den Halt, aber auch die Sicherheit gibt und gleichzeitig das Spiel eröffnet und es schnell und langsam machen kann.

Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten?

Die ehrlich sind und vom Herzen her kommen. Ich bin sicher, dass man diese auch sich selbst am ehesten verzeihen kann.

Sind Fußballer nur „hoch dotierte Lebewesen“ oder durchaus auch „reine Sünder“?

Fußballer sind in aller erster Linie normale Menschen mit all ihren Stärken und Schwächen.

Info

In der zweiten Liga in Deutschland läuft die neue Saison 2023/24 bereits. In der Fußball-Bundesliga ist der erste Spieltag an diesem Wochenende terminiert. Millionen Fans fiebern nun wieder mit ihrem Lieblings-Club mit.

Zuletzt kommentierte Urs Meier 2018 für das ZDF von der WM in Russland. Mit im Bild: Trainer Holger Stanislawski (links) und Ex-Torhüter Oliver Kahn.

Sie sind auch als Mentaltrainer und Erfolgscoach tätig. Welche Kunden sprechen Sie an?

Eigentlich jedermann, da es um Entscheidungen, um Persönlichkeitswerte und Werte im Allgemeinen geht. Dies kann man im täglichen Leben anwenden: Das trifft auf die Kindererziehung, Partnerschaften, den Arbeitsplatz, die Politik, den Sport und natürlich auch in der Religion zu.

Warum ist nach einem Streit die Versöhnung am schönsten?

Weil man dann oft den Standpunkt verändert hat und so zu einem Aha-Erlebnis gekommen ist und so wieder etwas oder jemanden zusammenbringt, was zusammen gehört.

Für welche Werte steht Urs Meier? Und mussten einige davon in



Zeiten der zurückliegenden Corona-Pandemie neu erklärt werden?

Ehrlichkeit, Offenheit, Gerechtigkeit, Toleranz, Mut, Zuversicht, Positives, Verbindlichkeit, Demut und Freiheit. Gerade das Letztere

war in der Corona-Zeit leider nicht mehr selbstverständlich, und ich musste hier in Spanien erleben, wie innerhalb weniger Stunden die Freiheit nicht mehr da war. Das erste Mal in meinem Leben war ich nicht mehr frei und konnte nicht mehr selbst entscheiden, ob ich das Haus oder das Land verlasse oder nicht – ein Gefühl, welches einen macht- und hilflos zurücklässt und Angst macht.

Sind der Glaube und die Akzeptanz des Andersdenkenden die zwei wesentlichsten Parameter für ein wertorientiertes Zusammenleben?

Ein Zitat von mir ist: Fairplay ist keine Regel, sondern eine Haltung! Fairplay ist das Denken vom anderen her. Schade ich meinem Gegenüber mit meinem Handeln, meinem Tun? Wenn ich diese Frage mit „ja“ beantworten muss oder „ja, der andere erlitt dadurch einen Schaden“, dann habe ich mich in der Regel nicht fair verhalten.

Weshalb sollten sich die Menschen als Beitrag hinsichtlich einer friedlicheren Welt mehr „auf Augenhöhe“ begegnen?

Auf Augenhöhe lässt sich am besten kommunizieren. Das ist eine neutrale Höhe für beide Beteiligten, und somit gibt es kein Unten oder Oben, kein Nord oder Süd, kein West oder Ost, kein Schwarz oder Weiß, kein Besser oder Schlechter.

Ihr Lebensmotto?

Glücklich ist, wer vergisst, was nicht zu ändern ist.

Interview: Andreas Raffener

Informationen

über Urs Meier finden Sie auf seiner Internetseite: www.ursmeier.ch

Buchtipps

Der sozialistische „Independence Day“

Ob Roland Emmerichs Kassenschlager „Independence Day“ (1996) oder ein Klassiker wie „Kampf der Welten“ (1953): Stets versuchen in der US-amerikanisch geprägten Science-Fiction kriegslüsterne Außerirdische, die Menschheit zu unterjochen. Anders in der „wissenschaftlichen Phantastik“ der DDR. Dort galt lange Zeit die Devise: Außerirdische müssen notwendigerweise moralisch fortschrittlich und friedlich gesinnt sein.

So etwas wie ein „Independence Day“ des „real existierenden Sozialismus“ gibt es aber doch: Alexander Krögers „Die Engel in den grünen Kugeln“ (1986). Das Buch schildert den ersten Kontakt der Menschheit mit Außerirdischen: Die in organischen grünen Kugeln lebenden Wesen, die entfernt an Putten erinnern, sind alles andere als friedlich.

Krögers literarisches Ich Igor Walrot nimmt den Kampf auf und hilft, den Widerstand zu organisieren. Mit der Geschichte liefert er so etwas wie eine Rechtfertigung für sein Handeln im Angesicht der galaktischen Invasion.

Kritiker wie Hans Frey, der mehrere Bücher über deutsche Science-Fiction geschrieben hat, attestieren dem Buch einen „militaristisch-gewalttätigen Charakter“. Das wird der Handlung über weite Strecken nicht gerecht. „Die Engel in den grünen Kugeln“ ist vielmehr abwechslungsreiche Unterhaltung, die sich vor westlicher Science-Fiction nicht verstecken muss. Und die auch mehr als 30 Jahre nach dem Untergang der DDR noch spannend zu lesen ist.

Der Verlag Edition Solar-X, der es neu herausgebracht hat, wirbt mit den Worten, Kröger habe „ein Invasionsszenario entgegen der herrschenden Lehre“ entworfen. Was im Westen Standard ist, sei in der DDR eine „mutige Abweichung“ gewesen. Ganz so verhält es sich allerdings nicht: Alexander Kröger setzte mit seiner „kämpferischen“ Science-Fiction letztlich nur eine Forderung der Staatsjugend FDJ um, für deren Verlag Neues Leben er sein Buch einst schrieb. *tf*



Information

Alexander Kröger
DIE ENGEL IN DEN
GRÜNEN KUGELN
ISBN: 978-3-
945713-44-0
13,50 Euro



Urs Meier sitzt auf der Tribüne des Max-Morlock-Stadions in Nürnberg.

KLINGSMOOS (KNA) – Sommerzeit ist Ferienzeit. Nicht so für Ludwig und Roswitha Rieß aus Klingsmoos in Oberbayern. Das Bauern-Paar, 62 und 56 Jahre alt, war noch nie richtig von zu Hause fort. Ihr erster Urlaub führte die Rießens in diesem Jahr in den Vatikan. Warum und was sie auf der Reise erlebten, erzählen die beiden im Interview.

Herr und Frau Rieß, nach rund 60 Jahren auf der Erde sind Sie erstmals in Urlaub gefahren. Wieso hat's nicht eher geklappt?

Roswitha Rieß: Wir haben bis letztes Jahr Kühe gehabt. Und mit Kühen geht das nicht. Na, es wäre schon gegangen – aber dann braucht man Betriebs helfer, das kommt zu teuer, das rentiert sich nicht. Auch vom Stress her: Man muss die Leute erst einweisen, und wenn man weg ist, hat man ja doch keine Ruhe, man denkt ständig: Läuft alles daheim, stehen alle Kühe brav im Stall oder ist mal wieder eine ausgebüxt?

Haben Sie sich denn nach Ferien gesehnt?

Roswitha Rieß: Nein, wir kannten ja gar keinen Urlaub. Wir kommen beide aus der Landwirtschaft. Man hat einen Hof, man kann nicht fort, so war das immer. Wobei: Eine Nacht waren wir doch mal weg!

Ach so?

Roswitha Rieß: Als unser Madl geheiratet hat, vor zehn Jahren. In Würzburg. Mei, war das ein Zinnober!

Nun sind Sie die Kühe los und damit eine große Verpflichtung. Erwachte dadurch der Wunsch, jetzt doch mal zu verreisen?

Ludwig Rieß: Nein, dazu mussten wir schon gedrängt werden. Vor allem unser Pfarrer und unser Bua haben uns angetrieben, endlich den Pater Jobi zu besuchen.

Pater Jobi?

Ludwig Rieß: Das ist ein indischer Ordensmann, der in der Pfarreiengemeinschaft Königsmoos, zu der wir gehören, öfter die Urlaubsvertretung für unseren Pfarrer übernommen hat. Zu dem haben wir ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt. Ich bin ja Kirchenpfleger. Und der Pater Jobi, der ist kurz davor, seine Doktorarbeit in Rom abzuschließen und nach Indien heimzukehren. Es wurde also langsam knapp, seiner Einladung zu folgen, uns den Vatikan zu zeigen. Na, dann haben wir's halt gewagt und nach 36 Jahren unsere Hochzeitsreise nachgeholt.

Roswitha Rieß: Das war vielleicht ein Abenteuer! Mit dem Zug nach München, das ging ja noch, da wa-

KEINE PAUSCHAL-REISE

Nachtzug in den Vatikan

Bayerisches Bauern-Paar um die 60 fährt erstmals in Urlaub

ren wir schon mal auf der Wiesn gewesen. Gut, dann in den Nachtzug, der fuhr bis Rom durch. Aber dann standen wir da am Bahnhof Termini und fanden den Ausgang nicht!

Ludwig Rieß: Da kommt ja keiner Deutsch, Bairisch schon gar nicht. Und wir kein Italienisch, auch kein Englisch. Wir waren verloren wie kleine Kinder! Und der Pater Jobi durfte nicht ans Gleis kommen, das geht da nur mit Fahrschein. Also haben wir zig WhatsApps mit ihm hin und her geschrieben, bis wir endlich draußen gestanden sind.

Aber dann waren Sie plötzlich in der Ewigen Stadt, im Zentrum der Kirche ...

Ludwig Rieß: Beim Papst ums Eck! 50, 60 Meter vom Vatikan weg hatten wir unser Zimmer. Das war schon mal ein Highlight. Und die Vatikanischen Gärten!

Roswitha Rieß: Traumhaft! Überall Palmen, Kakteen und Papageien, so was hatten wir noch nie gesehen. Auch am Hubschrauberlandeplatz vom Papst waren wir!

Ludwig Rieß: Wir haben ja Sachen gesehen, zu denen kein Normalsterblicher hinkommt, weil der Pater Jobi sich so gut auskennt und so gute Kontakte hat. Das war ja kein Pauschal-Dings-Schmarrn, was wir gemacht haben.



▲ Die erste richtige Reise führte das Ehepaar Rieß nicht an den Strand, sondern ins Herz der katholischen Christenheit: in den Vatikan. Fotos: KNA

Roswitha Rieß: Deshalb haben wir auch öfter super Eis gekriegt – halb so teuer wie bei uns, aber sicher dreimal so groß! Pater Jobi hat uns immer gut am Touristen-Nepp vorbeigeführt. Ach, und wir haben ja auch noch was ganz Besonderes gegessen!

Was denn?

Roswitha Rieß: Die letzten Kekse vom Papst Benedikt. Wir waren ja im Februar da, da war der Benedikt schon einige Wochen tot, aber ein paar Weihnachtskekse waren noch übrig, die ihm Ordensschwester gebacken hatten. Die hat uns der Pater Jobi besorgt. So eine Art Butterkekse.

Haben Sie sich im Vatikan dem Himmel ein Stück näher gefühlt?

Ludwig Rieß: Da stehen schon viele Kirchen. Und was für welche. Allein der Petersdom – gigantisch! Und wir waren in der Papstaudienz. Das war ein Erlebnis! Aber meinen Glauben, den hab ich überall – am Feldkreuz wie im Vatikan.

Roswitha Rieß: Ich war ehrlich platt von dem ganzen Prunk. Das hat mich persönlich schon richtig berührt. Weißt, da denkst: Ja, du hast doch den richtigen Glauben. Die ganzen Heiligen, diese Kunst, die Pietà im Petersdom, das Grab vom Papst Benedikt – das alles hat mich wirklich im Innersten sehr angesprochen. Auch, dass alles da so alt ist.

Hat Ihnen etwas nicht so gefallen?

Ludwig Rieß: Das Bier. Das ist in Bayern schon besser.

Roswitha Rieß: Aber der Wein war wunderbar. Ich hab zwei Flaschen mitgebracht.

Wie haben Sie sich eigentlich früher ohne Urlaub erholt?

Roswitha Rieß: Ich stricke gern und nähe Dirndl.

Ludwig Rieß: Mei, mir ist nie was abgegangen. Die Landwirtschaft war von klein auf mein Ding.

Hegen Sie weitere Reiseträume?

Ludwig Rieß: Ja mei, der Pater Jobi wird wie gesagt bald wieder in Indien sein. Und unser Pfarrer Thomas, der kommt ja auch aus Indien. Der wird hoffentlich noch ein paar Jahre bei uns bleiben, aber dann wohl auch irgendwann zurück in seine Heimat gehen. Beide haben uns schon eingeladen. Schaun mer mal, ob's unsereins tatsächlich noch ins Flugzeug schafft.

Interview: Christopher Beschnitt



▲ Ludwig und Roswitha Rieß zeigen stolz Fotos von ihrem Rom-Urlaub.

BUCHTIPP

Fast Braut des „Märchenkönigs“

Neue Briefe entdeckt – Das turbulente Leben von Sisis jüngerer Schwester Sofie

Filme und Bücher über Kaiserin Elisabeth von Österreich, genannt Sisi, gibt es zuhauf. Besten theatralischen Stoff bietet aber auch ihre jüngere Schwester Sophie Charlotte, wie eine nun überarbeitete Biografie zeigt.

259 Tage lang galt Sophie Charlotte in Bayern (1847 bis 1897) als die künftige Braut des „Märchenkönigs“ Ludwig II. Die Begeisterung für die Musik Richard Wagners hatte die beiden zusammengeführt. In seinen Briefen war sie für ihn „Elsa“, während er sich selbst als „König Heinrich“ sah.

Im Oktober 1867 aber ist alles aus. Der Verlobte lässt den mehrmals verschobenen Hochzeitstermin endgültig platzen und will seine Geschenke wiederhaben. Zurück bleibt eine gedemütigte Frau. Sie ist Ludwigs Cousine und die zehn Jahre jüngere Schwester der österreichischen Kaiserin Elisabeth.

Der Historiker Christian Sepp hat sein Porträt der Wittelsbacherin für eine Neuauflage im Münchner Allitera-Verlag überarbeitet. Bei Auktionen und in Antiquariaten hatte er persönliche Briefe erworben. Die Erben eines kinderlosen Enkels von Sophie hatten Dokumente der Familie nach und nach veräußert. In Archiven und Bibliotheken stieß Sepp auf weitere Fundstücke sowie Fotografien. So kam Licht ins Dunkel. Stellenweise liest sich das Buch wie ein Psychothriller.

Beziehung ohne Zukunft

Ohne ihren Bräutigam steht die 20-Jährige da. An seiner Liebe soll sie sowieso gezweifelt haben. Dass Ludwig eher Männern zugeneigt war, ist belegt. Sophie hatte sich ihrerseits in Edgar, den Sohn des Fotografen Franz Hanfstaengl, verguckt. Mithilfe von Hofdamen gelang es ihr, diesen mehrmals zu treffen – eine Beziehung ohne Zukunft.

Eine neue Partie muss her, erklärt die Mutter, Herzogin Ludovika. Gefunden wird sie in dem französischen Adligen Ferdinand von Alençon, einem „Ehrenmann von mittlerer Intelligenz, völlig unromantisch und von methodischem Geist“, wie Geschichtsbücher ihn beschreiben. 1868 ist Hochzeit. Das Jawort der Braut soll eher nach „von mir aus“ geklungen haben. Aber der Gatte ist vermögend.



▲ Das offizielle Verlobungsfoto von König Ludwig II. mit Herzogin Sophie Charlotte von 1867, aufgenommen von Hoffotograf Josef Albert. Foto: Imago/Heinz Gebhardt

Neun Monate später kommt Tochter Louise in England zur Welt. Wie Sisi leidet Sophie unter einer angeschlagenen Gesundheit. Lange Aufenthalte, etwa in Meran, sollen Abhilfe schaffen. 1872 bringt sie Sohn Emmanuel zur Welt.

Die über ganz Europa verteilte Verwandtschaft gibt Sophie die Möglichkeit, zwischen England, Bayern und dem Habsburger Reich zu reisen. 1868 lässt sich die Familie in Frankreich nieder. 1875 erkundet das Ehepaar den Marienwallfahrtsort Lourdes. Das Erlebte muss eindrücklich gewesen sein. Mit 33 Jahren entschließt sich Sophie, dem

Dritten Orden der Dominikaner beizutreten. Fortan engagiert sich „Schwester Marie Madeleine“ für karitative Zwecke. Ihr Einsatz wird ihr zum Verhängnis werden.

Bis es so weit ist, erschüttern andere Dinge ihr Leben. Dazu gehört der Tod ihres Ex-Verlobten im Juni 1886 im Starnberger See. Um von ihm Abschied zu nehmen, kehrt Sophie in ihre bayerische Heimat Possenhofen zurück. Dort werden bei ihr Scharlach und Diphtherie diagnostiziert. Auf Empfehlung ihres Bruders Carl Theodor, selbst Augenarzt, begibt sie sich beim Münchner Mediziner Franz Glaser in Behand-

lung – und verliebt sich Hals über Kopf. Glaser ist verheiratet und hat drei Kinder, aber die Wittelsbacherin will die Scheidung von ihrem Mann für ihr neues Glück.

So etwas geizt sich nicht, findet ihr Umfeld. Als alles Zureden nichts hilft, verbündet sich der Gatte mit dem Schwager. Nach einer Diagnose bekannter Nervenärzte landet Sophie im „Irrenhaus“ Maria Grün in Graz, das Richard von Krafft-Ebing eigens für die betuchte Kundschaft eingerichtet hat.

Vom Ehemann kontrolliert

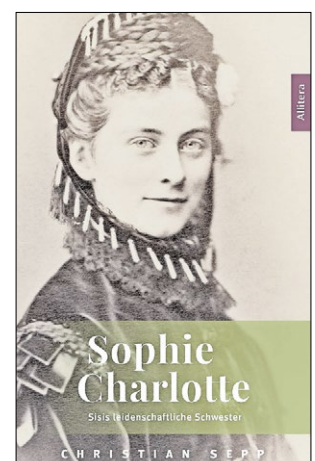
Der Ehemann wird von da an endgültig zum Kontrollfreak. Sämtliche Korrespondenzen Sophies lässt er abfangen. Interessant ist, was Sepp zu Krafft-Ebing und seinen Thesen ausgegraben hat. Dessen Werk „Psychopathia“ war ein Bestseller, weil er sexuelle Abnormitäten mit Beispielen aufführte. Als „abnorm“ gilt für ihn „der Mann, welcher das Weib flieht und das Weib, welches dem Geschlechtsgenuss nachgeht“.

Sophie übersteht die mehr als sieben Monate im „Irrenhaus“ und kehrt zu Ferdinand zurück. Mit 49 Jahren verfügt sie in ihrem Testament eine „ganz schlichte“ Beisetzung. Ihr langes Haar soll abgeschnitten und verbrannt werden. Eine Vorahnung?

Bei einem Wohltätigkeitsbasar in Paris, wo Sophie einen Stand für die Dominikaner übernommen hat, kommt es am 4. Mai 1897 zu einem Brand. Sie schafft es nicht mehr nach draußen. Barbara Just/KNA

Information

„Sophie Charlotte. Sisis leidenschaftliche Schwester“ von Christian Sepp ist im Münchner Allitera-Verlag (Neuaufgabe 2023; ISBN 978-3-96233-366-9) erschienen und kostet 22 Euro.



30 Hinter der Hand fragte man sich, ob man den Kramer, seinen Buben und die Hauserin Rosl gesehen habe, wie sie einträchtig zur Kirche gingen. Hatte also der Dangl wirklich dieser Hauserin, der Zizler Rosl, Unterschulpf gegeben, nachdem der Mitterer sie hinausgejagt hatte?

Das war nicht gut! Gar nicht gut, denn wenn es in Haberzell einen Zusammenhalt geben sollte, dann hätte der Kramer sie nicht aufnehmen dürfen.

Und in den Tagen nach Weihnachten fiel es auch dem Kramer auf, dass die Frauen aus dem Dorf bei ihren Einkäufen nicht mehr so redselig waren und herumzögerten, als erwarteten sie von ihm etwas. Vom Mitterer kam überhaupt niemand mehr zum Einkaufen. Als ob er, der Kramer, dem Mitterer jemals etwas in den Weg gelegt hätte!

Schließlich konnte sich die Obermeierin, am Tag vor dem Neujahr, nicht mehr zurückhalten. Sie hatte auf dem Weg zum Einkaufen gesehen, dass die Rosl mit einem Rückenkorb das Haus des Kramers verlassen hatte und zum Pfarrdorf hinunterging. Das war der gute Augenblick, einmal mit dem Kramer ein raues Wort zu reden, und die Obermeierin tat dies gründlich.

„Weiß net, wie du mir vorkommst, Dangl, und was du dir eigentlich denkst! Weißt doch, dass das Weibsbild, das lumpige, den Mitterer Jakob hingehängt hat, und du nimmst sie zu dir? Der Mitterer hat sie hinausgeworfen, und ausgerechnet du hast sie jetzt im Haus? Und wir Bauern sollen dir die Ware abkaufen?“

„Aber Obermeierin ...“, wollte der Kramer beschwichtigen, doch die Bäuerin hatte noch lange nicht ausgedreht. „Entweder du hast kein Hirn, oder du alter Esel bist auf der ihr duckmäusiges und scheinheiliges Gesicht hereingefallen. Pass nur auf, das ist eine Kalte, bis du einmal auf- und umschaut, regiert sie dich! Oder hat sie deinen Buben eh schon unter der Fuchtel? Dann gratuliere ich dir!“

„Aber Obermeierin“, fiel der Kramer in die Schnaupause der Bäuerin ein, „was hab denn ich mit dieser Geschichte zu tun? Mir ist das Mädle eh schon zuwider. Freilich – ich hab sie aufgenommen, weil sie nur ein paar Tage bleiben wollt, bis sie wieder einen anderen Dienstplatz hat. Aber jetzt steh ich da. Sie selber hat meine Zuehfrau abgesagt – so eine Frechheit – und wir zwei Mannsbilder ... wer soll denn jetzt unsere Hausarbeit tun? Und ich kann nix sagen über sie. Tüchtig ist sie, wie es so leicht keine andere ist. Schleppt die Ware mit der Körben vom Pfarr-



In Haberzell geht das Misstrauen um. Der Brandstifter ist doch gefunden! Der Jakob Mitterer scheint ja auch schon hinter Gittern zu sitzen. Warum steht darüber noch nichts in der Zeitung? Und warum ist dieser Hauptkommissar immer noch im Dorf unterwegs und fragt die Leute aus? Hatte der Jakl etwa Komplizen?

dorf herauf, hat das ganze Haus umgeräumt und saubergemacht und hab noch keinen Verdruss gehabt.“

„Den Verdruss wirst schon noch haben, Kramer, wenn wir dir nix mehr abkaufen. Ich geh dir nimmer in deinen Pemperrladen, damit du gleich weißt, wie du dran bist! Mir hat der Mitterer alles erzählt. Pfui Teufel, den Jakl hätt sie mögen, und Bäuerin hätt sie werden wollen, und weil der Mitterer ihr da einen Zwecken gesteckt hat, ist sie zur Polizei gelaufen! Ob es wahr ist, was sie dort angezeigt hat, das ist noch eine andere Frage. Mir käm das Mistvieh net ins Haus.“

„Obermeierin, ich hab sie ja net eingestellt und brauch sie auch net ausstellen. In der nächsten Woche schick ich sie wieder weiter.“ „Hast höchste Zeit!“, bellte die Bäuerin ihn noch an, nahm ihre Einkaufstasche und schlug die Ladentüre hinter sich zu, dass die Türglocke sich gellend überschlug.

Pustend ließ sich der alte Kramer auf einen Stuhl nieder. Das Herz schmerzte ihn, und er presste die Faust gegen die Rippen. So also war das? Darum war in den letzten Tagen sein Laden fast leer geblieben und hatten die Leute meist ihre Kinder zum Einkaufen geschickt? Darum also ging der Umsatz so stark zurück?

„Das hat man von seiner Gutheit“, stöhnte er und ärgerte sich: „Eigentlich hätt ich mir das denken können. Jetzt muss sie aus dem Haus!“ Es war ihm aber gar nicht wohl bei diesem Gedanken. Er hatte keine Klage über die Rosl und war im Stillen längst schon damit einver-

standen gewesen, dass sie im Haus blieb, allerdings nur, wenn sie nicht zu viel an Lohn verlangen sollte. Darüber war noch nicht geredet, und das war vielleicht die Möglichkeit, sie wieder fortzuschicken. Wenn er ihr sagte, dass er nicht so viel zahlen konnte, wie sie wollte, dann ging sie wohl von selber.

Er brauchte an diesem letzten Nachmittag des Jahres nicht mehr oft vom Sessel aufzustehen, um Kunden zu bedienen. Sie kamen nicht. Höhnisch schienen ihn die vielen Flaschen Wein und Spirituosen anzulachen, die er auf dem Ladentisch für Silvester bereitgestellt hatte, und die ihm in diesem Jahr zu verbleiben drohten. Wie sollte er da zum Neujahr die Steuern aufbringen und den Zins an den Wirt zahlen können, wenn dieser nicht ohnedies einen Teil oder das ganze Darlehen zurückforderte? Und das kranke Herz bohrte und zwickte.

Was wussten die Haberzeller, wie es um den Kramer stand? Sie meinten wohl, so eine Kramerei wäre eine Goldgrube. Was wusste die Obermeierin schon, wie es dem Kramer ging? Dass er oft an einem Tag mehr für die Medizin ausgegeben hatte wie sie für ihren ganzen Haushalt! Und da war keine Krankenkasse, die das zahlte.

Und wie viel schuldete er dem Großhändler in der Kreisstadt? Daran mochte er gar nicht denken, der würde ihn nach Neujahr schon wieder daran erinnern. Nun musste er bei einem Händler im Pfarrdorf einkaufen, und ihm blieben nur ein paar Pfennige von diesem trostlosen Handel.

Der Wirt Hager war ihm wohl beigestanden und hatte ihm das Geld förmlich aufgedrängt. Er hatte es mit dem Hintergedanken genommen, dass sich vielleicht zwischen seinem Fritz und der Wirtsmarie etwas anbandeln ließe. Dass daraus noch etwas werden konnte, glaubte er heute selbst nicht mehr. Der Fritz war ja zu dumm, um sich bei einem Weibsbild richtig ins Licht zu setzen. Der getraute sich ja nicht einmal etwas zur Wirtsmarie zu sagen, viel weniger ihr schönzutun. Autos und Motoren, sonst kannte der ja nichts und war dabei dumm geblieben wie ein Strohsack.

Da musste er, der alte Kramer, einmal andere Saiten aufziehen! Ehe er sich das Geschäft ruinieren ließ, musste die Rosl eben aus dem Haus! Das kranke Herz vollbrachte in seiner schmalen Brust einen schmerzenden Tanz. Wenn er nicht gar ein so weichherziger Lapp wäre und zeitlebens seine Frau hätte handeln lassen! Nun, da sie schon drei Jahre nicht mehr lebte, wich er allem Unangenehmen aus. Oder tat ihm die Rosl wirklich leid? War es denn ein Unrecht, wenn sie anzeigte, was sie wusste?

Wenn der Mitterer Jakl angezündet hat, dann soll er dafür bestraft werden. Aber so waren sie, die Dörfler von Haberzell. Wohl verdammt sie den Brandstifter, denn wer will schon abbrennen, aber die Anzeigerin verdammt sie noch mehr. Wo war da die Gerechtigkeit? Warum aber sollte nun er der einzige Gerechte im Dorf sein, wenn dabei sein Geschäft zugrunde ging? Also musste die Rosl gehen! Vielleicht konnte der Fritz ihr das beibringen?

Ein schwarzer Verdacht kroch ihm ins Gehirn, und der Schreck zuckte ihm durch den Körper. Die Rosl und der Fritz? Was war, wenn sich zwischen den beiden schon etwas angespannen hatte? Jeden Tag waren sie länger aufgeblieben und zusammen in der Küche gegessen, wenn er schon im Bett lag. War ihm nicht am Weihnachtstag aufgefallen, wie sich die Rosl beim gemeinsamen Kirchengang gebärdet hatte? Wie sie stolz und aufgerichtet wie eine Kerze neben ihnen gegangen war, als gehörte sie schon zur Familie?

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



Ersatzmutter für Eichhörnchen

Kleine Kuschelkugeln: Mona Gharib päppelt verwaiste oder verletzte Tiere auf

Tausende verletzter oder verwaister Eichhörnchen werden jedes Jahr im Wald, in Gärten oder Parks gefunden. Ehrenamtliche wie Mona Gharib päppeln sie auf und wildern sie aus. Der schönste Moment: Wenn sie wieder im Wald von Baum zu Baum springen.

Vorsichtig zieht Mona Gharib den bunten Stoffbeutel auf. Ganz unten in das flauschige Vlies hat sich ein kleines braunes Lebewesen gekuschelt: ein Eichhörnchen-Junges. „Das ist Odin, ein echter Wonneproppen“, sagt Gharib. Odin ist ihr jüngster Neuzugang, gerade einmal zwei Wochen alt. Ein Ehepaar hat ihn zu ihr nach Burgdorf bei Hannover gebracht, die beiden hatten das Tier mit blutiger Nase auf der Terrasse gefunden. Mona Gharib ist lizenzierte Eichhörnchen-Retterin mit Sachkunde-Nachweis vom Veterinäramt – eine von rund 500 in Deutschland.

Auf ihrem Privatgrundstück hat sie gemeinsam mit ihrem Ehemann eine komplette Rettungsstation für die Tiere aufgebaut. Das halbe Untergeschoss nehmen die Volieren in Beschlag, dazu kommt noch ein Teil des Gartens. „80 Prozent der Tiere, die in meine Station kommen, sind verletzte und verwaiste Jungtiere“, erzählt Gharib. Rund um die Uhr ist die Umweltchemikerin in ihrer Freizeit für die Hörnchen im Einsatz. Mehr als 60 Tiere hat sie seit Beginn der Eichhörnchen-Saison, die von März bis Oktober dauert, schon bei sich aufgenommen.

Denn die kleinen Nager mit dem buschigen Schwanz leben gefährlich: Nicht nur, dass viele Junge schon mal aus ihren kugelrunden Nestern stürzen, den Kobeln, die die Eichhörnchen am liebsten hoch



▲ Für die Aufzucht und Pflege kleiner Eichhörnchen braucht es umfangreiches Wissen und Erfahrung. Die niedlichen Tierchen sind deshalb am besten bei Experten aufgehoben. Foto: gem

oben in den Wipfeln von Nadelbäumen bauen. Viele Hörnchen werden auch von Autos angefahren. Katzen, Marder und Greifvögel sind eine beständige Gefahr für sie.

Eichhörnchen stehen in Deutschland unter Artenschutz. „Sie dürfen weder getötet noch gejagt werden“, erläutert die Tiermedizinerin Christine Dickmann vom bundesweiten Verein „Eichhörnchen-Notruf“. Sie schätzt, dass jährlich rund 15 000 verletzte Hörnchen bei den Rettungsstationen ankommen. „Wir kämpfen um jedes Tier.“

Bis zur Auswilderung

Das Problem: Wenn ein Eichhörnchen-Junges verletzt oder krank ist, nimmt es die Mutter nicht mehr an. „Das mag zunächst hart klingen“, sagt Gharib. „Aber Eichhörnchen sind nun mal Wildtiere. Die Natur hat es so eingerichtet, dass sich die Mutter nur um die gesunden Kinder kümmert.“ In diesem Fall muss also eine Ersatzmutter ran – jemand wie Mona Gharib. Die ehrenamtlichen Retter nennen sich selbst „Päppler“, weil sie kranke Hörnchen aufpäppeln – von der Milchflasche bis zur Auswilderung.

So ist es auch bei Odin. Inzwischen bringt er schon 58,8 Gramm auf die Waage, erzählt Gharib stolz. „Als ich ihn gekriegt habe, waren es nur 46.“ Mit dem Fläschchen be-

kommt Odin mehrmals täglich warme Anzuchtmilch. Rund 20 Stunden am Tag schläft er. Dafür rollt er sich in dem bunten Stoffbeutel, seinem „Schlafsack“, zu einer Kugel ein.

Ihre „Milchlinge“ trägt Mona Gharib oft im Beutel unter der Kleidung direkt am Körper – auch während ihrer Arbeit als Referentin für Natur- und Artenschutz der evangelischen Landeskirche in Hannover: „Sie brauchen den Herzschlag und die Wärme.“

Wenn er ein bisschen größer ist, wird Odin erst einmal in eine der fünf Volieren im Untergeschoss umziehen. Hier lernen die Jungen alles, was ein Eichhörnchen so braucht. „Sie müssen springen, hüpfen, klettern. Und eigenständig fressen.“ Der kleine Thor macht schon vor, was er alles kann: In der Voliere springt er von einem Ast zum anderen, krallt sich am engmaschigen Gitternetz fest, krabbelt kopfüber an der Decke entlang.

Thor kam vor vier Wochen in Burgdorf an. Nur wenige Tage war er da alt, geschwächt durch Parasiten. Jetzt frisst er schon Hasel- und Walnüsse wie die Großen, dazu Bucheckern und Sonnenblumenkerne. Mona Gharib lagert das Futter hier unten im „Eichhörnchen-Zimmer“ – neben allerhand Medikamenten, medizinischen Geräten und Desinfektionsmitteln.

Das alles geht ins Geld, deshalb ist der Eichhörnchen-Notruf auf Spenden angewiesen.

Tierärztin Dickmann, die in Griesheim bei Darmstadt praktiziert, rät Findern verletzter Eichhörnchen strikt davon ab, die Tiere selbst aufzupäppeln. Denn wenn sie falsch behandelt werden, können sie sterben. Wer im Wald oder Park ein hilfloses Hörnchen findet, solle erst einmal abwarten, ob die Mutter es nicht doch noch zu sich hole – denn manchmal wollten die Jungtiere nur ihre Umgebung erkunden. Wenn nach zwei, drei Stunden aber immer noch nichts passiert sei, gebe es nur eins: „Beim Eichhörnchen-Notruf anrufen.“

Zurück in den Wald

Drei bis vier Monate kann es dauern, bis ein Hörnchen groß gepäppelt ist. Wenn sie fit sind, kommen die Tiere bei Mona Gharib nach draußen in die großen Gehege im Garten. Hier sind sie kurz vor der Auswilderung. Hörnchen Samira hüpfte am Rand des Gitters auf und ab. „Sie zeigt uns: Ich möchte hier raus“, sagt Gharib.

In einigen Tagen wird Samira gemeinsam mit anderen Tieren in die Natur zurückkehren. Dann bringt Mona Gharib die ganze Gruppe in den Wald, wo sie eine weitere Voliere aufgestellt hat. Nach ein bis zwei Tagen wird sie eine Klappe öffnen, damit die Tiere in die Freiheit ent schlüpfen können. Für Gharib der schönste Moment: „Wenn sie im Wald herumlaufen und mich ignorieren: Dann bin ich richtig zufrieden.“ Michael Graulepd



▲ Der bundesweite Eichhörnchen-Notruf gibt auf seiner Internetseite Tipps, wie man sich am besten verhält, wenn man ein verwaistes oder verletztes Eichhörnchen findet. Foto: Imago/Steinach

Info

Eichhörnchen-Notruf

Im Wald, Park oder Garten sitzt ein Eichhörnchen, das verletzt ist oder hilflos wirkt: In so einem Fall raten Experten dringend davon ab, das Tier einfach mit nach Hause zu nehmen. Verletzte Eichhörnchen gehörten in die Hand von erfahrenen Helfern in Rettungsstationen, sagt Tiermedizinerin Christine Dickmann vom bundesweiten Verein „Eichhörnchen Notruf“. Dieser ist unter der bundesweiten Nummer 0700/200 200 12 erreichbar. Es gibt aber noch weitere Eichhörnchen-Rettungsvereine. epd

Erben und vererben



Foto: gem

Viele Menschen verdrängen den Gedanken an die eigene Sterblichkeit. Noch nicht einmal jeder fünfte Deutsche hat ein Testament verfasst. Das stellt die Erben oft vor große Probleme. Mit einem gültigen Testament kann der Erblasser Streit vermeiden und sicher gehen, dass der Nachlass in seinem Sinne geregelt wird. Wer darin auch eine gemeinnützige Organisation unterstützt, kann außerdem über seinen Tod hinaus Zukunft mitgestalten.

Streit um das Erbe vermeiden

Streit ums Erbe gibt es immer wieder – auch in Familien, in denen bis dato ein gutes Verhältnis bestand. Im Interview erklärt der Sozialpsychologe Kai Jonas, warum das so ist und wie man solche Konflikte vermeiden kann.

Herr Professor Jonas, warum kommt es immer wieder zu Erbstreitigkeiten – auch unter Geschwistern, die sich eigentlich gut verstehen?

Da gibt es eine ganze Reihe von Gründen. Die Erben befinden sich in einer außergewöhnlichen Situation. Man hat einen geliebten Angehörigen verloren. Wenn die Erblasser im Vorfeld nicht mit ihren Kindern oder anderen Angehörigen gesprochen haben, kann es zu bösen Überraschungen kommen. Die können dann wiederum Streitigkeiten etwa unter Geschwistern wieder aufleben lassen, die weit zurückliegen.

Welche Gründe gibt es noch?

Es kann zum Beispiel eine lang bestehende oder empfundene Ungleichheit oder einen anderen Konflikt zwischen Geschwistern geben. Dieser kann durch ein Testament noch einmal befeuert werden. Und dann ist da noch die dritte Variante, wenn es eine Art Nicht-Beziehung

zu den Geschwistern gab, wenn man sich einfach wenig zu sagen hatte. In einem Erbfall, der ja eigentlich die Familie wieder zusammenbringen soll, kann das ebenfalls zum Streit führen, weil das Erbe nicht die Aufteilung widerspiegelt, die man erwartet hat.

Streiten sich die Erben denn meist um Geld? Oder geht es um das schöne Service oder das Bild, das immer im Wohnzimmer hing?

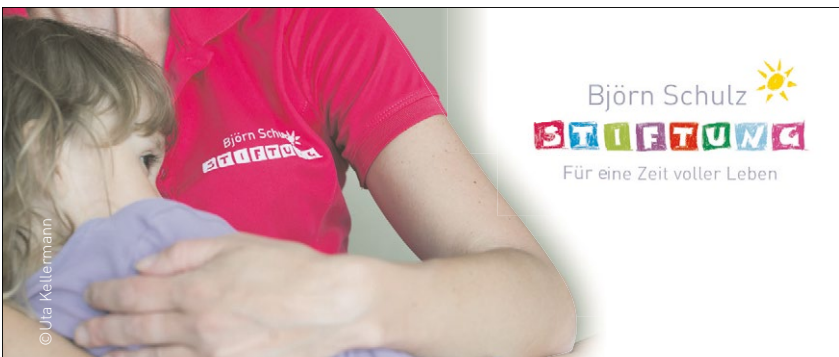
Die Konflikte können über alles entstehen. Sie können ihre Ursache auch in einer schlichten Kaffeetasse haben, aus der die Mutter oder der Vater jeden Morgen den Kaffee getrunken hat. Wenn ein einzelnes Geschwisterkind die Wohnung ausräumt und Dinge einfach an sich nimmt oder wegwirft, ohne darüber nachzudenken, dass die Schwester oder der Bruder vielleicht eine emotionale Bindung zu einem Gegenstand hat, dann kommt es leicht zu Verletzungen. Wenn der Gegenstand in der Mülltonne verschwunden ist, lässt sich der Konflikt auch nicht mehr so einfach lösen. Das alles lässt sich vermeiden, wenn sich Erblasser und Erben schon früh zusammensetzen und darüber sprechen, was wem wichtig ist.

Wie kann man als potentieller Erbe das Thema selbst ansprechen – ohne wie ein Erbschleicher dazustehen?

Ein Anknüpfungspunkt kann die Gesundheit der Eltern sein, etwa wenn sie einen medizinischen Eingriff vor sich haben. Da könnte man nachfragen, ob es eine Patientenverfügung gibt. Zugleich kann man seinen Eltern ja auch vermitteln: „Ich kümmere mich um dich, ich will, dass es für dich gut geregelt ist, und die Erbfrage steht für mich nicht an erster Stelle.“ Aber sie kann in diesem Kontext dennoch angesprochen werden.

Und wenn es am Ende doch zum Streit kommt?

Da würde ich zu einem Gespräch mit einem Mediator raten. Jemand, der eine entsprechende Ausbildung hat und von außen kommt, kann oft sehr hilfreich sein. Wenn man es sich materiell leisten kann, empfehle ich im Zweifel zum Verzicht oder zum Teilen, um einen größeren Konflikt zu vermeiden. Auch wenn die Erblasser meinen, gerecht zu handeln, müssen das die Erben nicht so empfinden. Denken Sie etwa an die Tochter, die ihre Mutter jahrelang pflegt – und trotzdem den gleichen Anteil erhält wie ihre Geschwister. *Interview: Birgit Wilke/KNA*



© Uta Kellermann

GEBEN MIT VERTRAUEN - WIRKSAM HELFEN

Die verbleibende gemeinsame Lebenszeit schwerstkranker Kinder mit ihren Familien so schön und wertvoll wie möglich zu gestalten – dafür steht die Björn Schulz Stiftung mit ihrem bundesweit einzigartigen Netzwerk der Hilfe.

Zukunft stiften per Testament!

Denken auch Sie darüber nach, Werte sinnstiftend weiterzugeben?

Silke Schander

T: 030 39 89 98 22

E: s.schander@bjoern-schulz-stiftung.de

www.bjoern-schulz-stiftung.de



Björn Schulz Stiftung – über 25 Jahre stationäre und ambulante Kinderhospizarbeit

Sinnstiftend weitergeben

Die eigenen Werte sinnstiftend weitergeben und weit in die Zukunft unterstützen, was einem am Herzen liegt – das geht. Wer sein Erbe ganz oder in Teilen gemeinnützig stiftet, kann damit Großes bewirken. Für viele Menschen ist der Gedanke, Gutes zu tun und Bleibendes zu schaffen, Wunsch und Motivation zugleich.

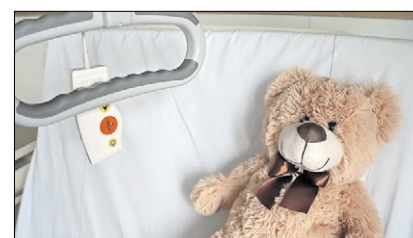
Gemeinnützige Stiftungen, die sich mit Herzblut für eine gute Sache einsetzen, können dank solcher Zuwendungen viel bewirken. Die Björn Schulz Stiftung beispielsweise setzt sich bundesweit für schwerstkranker Kinder und deren Familien ein. Sie steht Betroffenen zur Seite und hilft den Familien auf vielfältige Weise dabei, die verbleibende gemeinsame Zeit so schön wie nur möglich zu gestalten. „Es ist uns ein Herzensanliegen, auf die Arbeit der Björn Schulz

Stiftung aufmerksam zu machen und Stiftern die Möglichkeit zu eröffnen, unsere umfassende Kinderhospizarbeit zum Wohle schwerstkranker Kinder langfristig zu unterstützen“, erklärt Referentin Silke Schander.

Seit über 25 Jahren steht die Stiftung betroffenen Familien zur Seite: im Kinderhospiz Sonnenhof, mit stiftungseigenen ambulanten Diensten, die Zuhause begleiten und für Entlastung sorgen, sowie im Irmengard-Hof, dem Nachsorge- und Erholungshaus der Stiftung. Hier hat der Alltag Pause und die Familien können für das Leben mit ihrem schwerstkranken Kind neue Kraft schöpfen.

Erfahrung und Kompetenz

Mit dem neuen Testamentsplaner der Björn Schulz Stiftung können Interessierte ihren eigenen Testamentsentwurf erstellen und erfahren, worauf sie dabei achten sollten. Im Falle einer Erbeinsetzung der Björn Schulz Stiftung übernimmt diese selbstverständlich auch die Nachlassabwicklung. „Dank unserer langjährigen Erfahrung und Kompetenz in der Abwicklung von Nachlässen ist uns die Erfüllung des Stifterwillens eine Herzensangelegenheit“, versichert Silke Schander. „Wir geben Ihnen die Sicherheit und das gute Gefühl, alles geregelt zu haben.“



▲ Die Björn Schulz Stiftung steht Familien mit schwerstkranken Kindern zur Seite – ab Diagnosestellung und auch über den Tod hinaus. Foto: gem



▲ Die Kirche ist jung: Messdiener in Peru. Foto: © Ismael Martinez Sanchez/KiN

Damit der Glaube lebt

Kirchenaustritte, Krisenstimmung? In vielen Regionen der Welt ist die Kirche jung und lebendig – oft gerade dort, wo sie in Bedrängnis ist. „Kirche in Not“ unterstützt Jahr für Jahr mehr als 5000 Projekte in rund 140 Ländern, damit der Glaube lebt. Die päpstliche Stiftung hilft Priestern, Ordensfrauen, Katecheten und engagierten Gläubigen, ihren Glauben zu vertiefen und für Menschen in Not da zu sein.

Sie erhält keinerlei staatliche Gelder oder Kirchensteuermittel. Ihr Einsatz lebt ganz von den Wohltätern, die Herz zeigen für Christen in Not – auch über das

eigene Leben hinaus. Mit einer testamentarischen Zuwendung an „Kirche in Not“ kann sich jeder für bedrängte und notleidende Christen einsetzen.

Kontakt

Dieter Schröter, Erbschaftsexperte und Diplom-Jurist, beantwortet gern alle Fragen und berät transparent und unverbindlich unter Telefon: 089/64 24 888-15 oder per E-Mail: schroeter@kirche-in-not.de. Auch der kostenlose Erbschaftsratgeber der Stiftung kann bei Fragen zum Thema weiterhelfen.

Zum Schutz der Meere

Wem der Schutz von Walen, Delfinen und den Meeren am Herzen liegt, der ist bei der internationalen Wal- und Delfinschutz Organisation WDC (Whale and Dolphin Conservation) richtig. Seit über 30 Jahren setzt sich die Organisation mit Projekten und Schutzmaßnahmen weltweit für den Schutz von Walen, Delfinen und deren Lebensräumen ein.

Mit eigenen Büros in Deutschland, England, den USA und Australien ist WDC auf allen Kontinenten präsent. Umweltbildung, Kampagnen, wissenschaftliche

Forschung und Schutzprojekte stehen im Mittelpunkt der Arbeit. WDC hat es sich zum Ziel gesetzt, auch künftigen Generationen eine intakte Meeresumwelt mit gedeihenden Wal- und Delfinpopulationen und damit ein gesundes Klima zu hinterlassen.

Mit einer Spende oder einem Vermächtnis zugunsten WDC kann jeder selbst dazu beitragen, dass dieses Ziel erreicht wird.

Information

Mehr dazu im Internet unter: whales.org.

Soziale und nützliche Tiere

Klima und Überdüngung: Viele Ameisenarten sind gefährdet

Sie sind wichtig für ein funktionierendes Ökosystem und soziale Wesen, denen Isolation zu schaffen macht: Ameisen faszinierten schon die Denker der Antike. Heute sind rund die Hälfte aller Ameisenarten in Deutschland bestandsgefährdet.

Schon Salomon wusste sie zu schätzen. „Geh zur Ameise, du Fauler, sieh ihre Wege und werde weise“, heißt es in den ihm zugeschriebenen biblischen Sprüchen 6,6-8. Auch der spätantike griechische Autor Kelsos pries die Ameisen und sprach ihnen gar „eine Vernunft in vollkommenem Zustand und gemeinsame Vorstellungen von einigen allgemeinen Wirklichkeiten“ zu.

Schon im zweiten Jahrhundert nach Christus wusste er, was Ameisen alles können, nämlich kommunizieren, sich orientieren und gegenseitig helfen. Die Braunschwarzen Rossameisen treiben sogar Herdenwirtschaft, indem sie die Läuse hegen, deren Honigtau sie „melken“.

Einsamkeit zeigt Folgen

„Superorganismus“ hat der wohl berühmteste moderne Ameisenforscher, der amerikanische Biologe Edward O. Wilson, 1990 den Ameisenstaat genannt. Jüngere Ameisenfachleute wie die Verhaltensforscherin Susanne Foitzik von der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz haben sogar herausgefunden, dass isolierte Ameisen an sozialer Vereinsamung leiden: Ihr Immunsystem wird herunterreguliert, sie werden anfälliger für Parasiten, weil sie sich nicht mehr genug selbst pflegen.

Ameisen gehören unter den Insekten zur Ordnung der Hautflügler, wie Bienen und Wespen. Mehr als 1400 Ameisenarten wurden bisher weltweit beschrieben, vermutet werden 20 000 bis 30 000 Arten. In Europa allein um die 600. Und wie viele gibt es in Deutschland?

Bernhard Seifert, Ameisen-Ökologe im Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz, weiß es genau: „Der aktuelle Stand sind 121 dauerhaft im Freiland überlebensfähige Arten. Darunter sind neun invasive Arten, die überwiegend durch Pflanzenhandel eingeführt wurden. In den Gewächshäusern gibt es sicher noch um die 20 subtropische und tropische Arten, die aber außerhalb von Gebäuden nicht überlebensfähig sind.“

Sind sie überhaupt noch überlebensfähig, fragt sich, wer einen Blick



▲ Ameisen kommunizieren miteinander und wenn sie isoliert werden, leiden sie unter Einsamkeit. Foto: gem

in den Insektenatlas des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland und der Heinrich-Böll-Stiftung von 2020 wirft: Mehr als 90 Prozent der Ameisenarten seien rückläufig, heißt es darin.

Seifert weist allerdings darauf hin, dass es schon seit Jahren keine Bestandsaufnahme der Ameisen mehr gegeben habe. Indirekt aber lasse sich schließen: „Vor allem die Arten des Offenlands sind zurückgegangen. Unterm Strich ist die Lage schlecht.“ Ein Grund: zu hohe Stickstoffeinträge; die Überdüngung verändert den Lebensraum vieler Ameisen.

Wichtig für Wachteln

Das Rote-Liste-Zentrum, das gefährdete Arten erfasst, bestätigt den Fachmann. Von 108 bewerteten Arten seien 52 Prozent bestandsgefährdet, 26 Prozent ungefährdet und 17 Prozent auf der Vorwarnliste. Ameisen, so heißt es weiter, „besetzen wichtige regulatorische Planstellen.“ Grünspecht, Wendehals und Wachtel könnten ohne sie nicht überleben. „Zudem schichten sie Erde um und lockern sie auf, wo Regenwürmer fehlen“, ergänzt Seifert.

Die Rote Waldameise, die am liebsten in Fichtenwäldern ihre imposanten Erd- und Hügelnester baut, gilt laut Roter Liste als gefährdet. Seifert verweist auf das Sterben der Fichtenwälder in Zeiten des Klimawandels. „Fichten sind unterhalb von 800 Metern nicht mehr zu halten“, sagt er. Aber in den Laubwäldern sieht er noch eine Perspektive für die Waldameisen. Vorausgesetzt, sie finden genug Altholz.

Claudia Schülkelepd

WERTE
WEITERGEBEN

Sie haben geerbt und möchten spenden?
Sie denken ans Vererben und möchten
Wale dauerhaft schützen?

Informieren Sie sich auf whales.org.

▶
Beim
Bundesligastart
am 24. August
1963 spielte
Willi Koslowski
(Schalke)
gegen Torwart
Günter Sawitzki
(VfB-Stuttgart).
Schalke siegte
2:0.

Foto: Imago/
Horstmüller



VOR 60 Jahren

Niemand filmte das erste Tor

Die Bundesliga machte den Fußball zur großen Bühne

„Ein teuflischer Zeitvertreib, der Neid, Groll und Bosheit wachsen lässt und manchmal gar zu Streit, Mord, Totschlag und großem Blutverlust führt.“ So lästerte 1583 der englische Schriftsteller Philip Stubbes über den Fußball. Seither scheint sich einiges getan zu haben. „Bundesliga, das ist Fußballmagie,“ sagte Weltmeistertrainer Sepp Herberger über den Liga-Start.

Damals hatte Fußball noch bei weitem nicht den Stellenwert von heute. Niemand dachte an Millionengagen: Die Spieler hatten noch normale Berufe, eine Professionalisierung galt als unmoralisch. Als jedoch ausländische Vereine die besten Ballzauberer wegzukaufen drohten, mussten die jahrzehntelangen Verbandsquerelen um die Vereinigung der zeitweise 70 „Ersten Ligen“ in Deutschland beendet werden: Am 28. Juni 1962 stimmte auf dem Bundestag des Deutschen Fußballbunds eine Mehrheit von 103 Delegierten bei 26 Gegenstimmen für die Einführung einer bundesweiten Liga mit 16 Spitzenvereinen. Am ersten Spieltag, dem 24. August 1963, gebührte dem Dortmunder Timo Konietzka die Ehre, das allererste Tor zu schießen: in der Partie gegen Bremen nach nur 58 Sekunden. Vom Treffer existieren jedoch keine Aufnahmen: Im Weserstadion gab es keine Fernsehkameras. Die Fotografen standen alle hinter dem Dortmunder Kasten. Die Liga wurde zur Bühne für die Gladiatoren der Neuzeit, für „Uns Uwe“ Seeler, für den „Bomber der Nation“ Gerd Müller, für Günter Netzer, den Gladbacher Revoluzzer mit Geschäftssinn und dem Hang zur Selbsteinwechslung, für den „Titanen“ Olli

Kahn („Es ist schon verrückt, was der Fußball aus mir macht“), für den „Kaiser“ Franz Beckenbauer oder für Lothar Matthäus („Ein Lothar Matthäus lässt sich nicht von seinem Körper besiegen, ein Lothar Matthäus entscheidet selbst über sein Schicksal.“). Was aber wären die Rasenakteure ohne ihre Reporter? Bei der Radioübertragung am Samstagnachmittag hingen Millionen Fans an den Lippen von Werner Hansch, Mani Breuckmann oder Günther Koch, der bei der Schlusskonferenz zum Herzschlagfinale der Bundesligasaison im Mai 1999 beim Abstiegskampf des Clubs selbst Tausend Tode zu sterben schien: „Tooor in Nürnberg, ich pack das nicht, ich halt das nicht mehr aus, ich will das nicht mehr sehen... Hallo, hier ist Nürnberg, wir melden uns vom Abgrund.“ Den männlichen Reportern wurde vieles verziehen. Als jedoch Carmen Thomas 1973 das legendäre „Schalke 05“ herausrutschte, galt dies als Todsünde. Eine Halbzeit konnte im Einzelfall auch nach 32 Minuten zu Ende sein, wie 1975, als Schiedsrichter Wolf-Dieter Ahlenfelder alkoholisiert ungewöhnlich früh zum Pausentee piff. „Die Herren in Schwarz wollten eigentlich Karriere beim Film machen. Wer durchgefallen ist, versucht es eben als Schiedsrichter“, kommentierte Trainerlegende Max Merkel. Filmreifes eignete sich auch auf den Trainerbänken. Seit Giovanni Trapattonis Rede ist erwiesen, dass Fußballbegeisterung da anfängt, wo die deutsche Sprache versagt: „Ein Trainer ist nicht ein Idiot! Ein Trainer sehen, was passieren in Platz. In diese Spiel es waren zwei, drei oder vier Spieler, die waren schwach wie eine Flasche leer! ... Ich habe fertig!“ Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

19. August

Johannes Eudes, Sebald

Die Knesset beschloss vor 70 Jahren das Yad-Vashem-Gesetz zur Einrichtung einer Gedenkstätte für die Opfer des Holocaust. Ein Jahr später wurde in Jerusalem der Grundstein gelegt. Besonders bekannt ist die „Halle der Erinnerung“, die „Halle der Kinder“ und die „Halle der Namen“. An diesen Orten wird namentlich an im Nationalsozialismus ermordete Juden erinnert.

20. August

Bernhard v. Clairvaux

Friedrich Arnold Brockhaus starb vor 200 Jahren. Der Leipziger Verleger wurde als Gründer des gleichnamigen Lexikonverlags bekannt. Das Lexikon baute er zu einer geschätzten Enzyklopädie aus. Später verlegte er Schriften Arthur Schopenhauers. Neben dem „Brockhaus“ gab er politisch-zeitkritische und literarische Journale heraus.



21. August

Pius X., Balduin

Innerhalb weniger Stunden besetzten Truppen des Warschauer Pakts 1968 alle strategisch wichtigen Positionen in der ČSSR (Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik). Damit beendeten sie den sogenannten Prager Frühling.

22. August

Maria Königin, Regina

Vor 170 Jahren kam Otto Roth zur Welt. Mit Heinrich Dräger und dessen Sohn Alexander Bernhard Dräger entwickelte er 1902 für das Drägerwerk das weltweit erste Narkosegerät.

23. August

Rosa von Lima, Richild

Mit einer Höhe von nur 125 Zentimetern gilt die Skulptur „Kleine Meerjungfrau“ (Foto unten) als eines der kleinsten Wahrzeichen der Welt. Im Kopenhagener Hafen wurde 1913 die Kopie des Kunstwerks von Bildhauer Edvard Eriksen aufgestellt. Die Meerjungfrau hat ihr Vorbild im gleichnamigen Märchen Hans Christian Andersens.

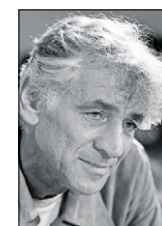
24. August

Bartholomäus, Karl von Borango

Vor 70 Jahren wurde in der Bundesrepublik Deutschland der „Zebra“ als Fußgängerüberweg eingeführt. Damals hieß er im Amtsdeutsch „Dickstrichkette“. Der Name Zebra kam durch eine vom „Hamburger Abendblatt“ begleitete Aktion: Autofahrer, die sich besonders rücksichtsvoll verhielten, sollten als „Gutpunkt“ einen Sticker mit einem Zebra erhalten, das Zeichen eines besonders rücksichtsvollen Autofahrers.

25. August

Josef von Calasanz



Zu den erfolgreichsten Bühnenwerken Leonard Bernsteins (†1990) gehören die Musicals „On the Town“, „Candide“, und „West Side Story“. Der US-amerikanische Dirigent mit jüdischen Wurzeln führte auch in Deutschland Konzerte auf: 1981 leitete er das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und dirigierte Richard Wagners Tristan und Isolde in München. Bernstein kam 1918 zur Welt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▶ Die Skulptur „Kleine Meerjungfrau“ wurde zum Wahrzeichen Kopenhagens. Die Figur – glücklicherweise eine Kopie – ist immer wieder Ziel von politischer Instrumentalisierung und Vandalismus. Mehrmals wurde ihr der Kopf und einmal der Arm abgesägt.

SAMSTAG 19.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 17.35 ZDF: **Plan b.** Steter Tropfen. Wasser sparen und bewahren. Doku.
 20.15 Arte: **Die Kelten.** Europas vergessene Macht. Doku.

▼ Radio

- 10.30 Horeb: **Adoratio Kongress** im Zisterzienserstift Neuzelle. Heilige Messe mit Bischof Wolfgang Ipolt, Görlitz.

SONNTAG 20.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kinderkirche in Köln-Porz. Zelebrant: Pfarrer Berthold Wolff.
 ☉ 18.00 ZDF: **Deutschland, Schlagerland.** Lieder, Leid und Leidenschaft.
 20.15 BR: **Der Glockenkrieg.** Ein Schelmenstück aus Niederbayern. Lisl hat Streit mit ihrem Vater: Sie will einen Mann aus dem verfeindeten Nachbardorf heiraten. Heimatkomödie, D 1983.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** „Das Warten ist die Haltung, die dem Schönen entspricht.“ Zum 80. Todestag von Simone Weil.
 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Mariä Himmelfahrt in Güstrow. Zelebrant: Pfarrer Tobias Sellenschlo.
 20.00 Horeb: **Bleibende Bedeutung von Papst Benedikt XVI.** Tagung mit Kardinal Kurt Koch bis 25. August in Balderschwang.

MONTAG 21.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ARD: **Wildes Argentinien.** Gefährliche Küste. Doku. Teil 2 am 28.8.
 ☉ 22.00 BR: **Lebenslinien.** Das ist mein Bier. Porträt der Brauerei-Chefin Marlies Bernreuther aus Pyras bei Roth in Franken.
 ☉ 22.50 ARD: **Waljagd auf den Färöer Inseln.** Warum gibt es das noch?

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Schwester Aurelia Spendel, Augsburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 26. August.
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Zwischen Langeweile, Angst und Zuversicht. Leben in einer Sammelunterkunft.

DIENSTAG 22.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Leben in der Matrix.** Themenabend zur „Cyberwelt“.
 ☉ 22.15 ZDF: **37°.** Wir retten unser Dorf. Zusammenleben auf dem Land.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Was surrt denn da? Die Plage mit der Mücke.

MITTWOCH 23.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Von der Großstadt aufs Land.
 ☉ 20.15 ARD: **Die unheimliche Leichtigkeit der Revolution.** Leipzig 1988: Die 19-jährige Franka, Kind systemtreuer Eltern, findet zu einer Gruppe, die sich für den Umweltschutz einsetzt. Drama.
 21.00 3sat: **Die geheimnisvolle Sprache der Bäume.** Unterwegs mit den Hütern des Waldes. Reportage.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Geschichte der Bassgitarre. Die Liebe zu tiefen Tönen und ihre Bedeutung für die Musik.
 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Das Lied ohne Gott ist tonlos. Uwe Kolbes Psalm-Gedichte.

DONNERSTAG 24.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.40 Arte: **Bauernhof statt Seniorenheim.** Lebensabend mit Huhn und Kuh. Reportage.
 ☉ 22.40 MDR: **Bauer sucht Baum.** Agroforstwirtschaft in Brandenburg.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Grusel mit Spaßfaktor. Warum Angst auch schön sein kann.

FREITAG 25.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Plan A.** 1945 plant eine Gruppe jüdischer Holocaust-Überlebender, als Vergeltung das Trinkwasser in Deutschland zu vergiften. Thriller.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Literatur.** Ein Zimmer für sich allein. Autorinnen feiern späte Erfolge.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Naturparadies in Russlands Steppe

Im Süden Russlands liegt eine ganz besondere Insel. Jedes Jahr bevölkern bis zu 2000 Brutpaare von Rosapelikanen das kleine Eiland mitten im Marnysch-Stausee. Was zieht die Vögel ausgerechnet in diese Gegend? Diesem Rätsel sind die Macher der Dokumentation „Die Pelikan-Insel“ (Arte, 21.8., 18.30 Uhr) zwei Jahre lang auf der Spur gewesen. Dabei entstanden einzigartige Aufnahmen vom Verhalten der Tiere, von der Kükenaufzucht bis zu den ersten Flugversuchen der Jungvögel, von der perfekt organisierten Jagd auf Fische und dem Kampf gegen Hitze und Feinde.

Foto: Längengrad Filmproduktion/Nadya Dorofeeva

Prähistorischer Abenteuerfilm

Mammutjäger D'Leh lebt vor 12000 Jahren in einer kriegerischen Welt. Als berittene Feinde auftauchen und Evolet, seine große Liebe, rauben, beginnt eine abenteuerliche Verfolgung in fremde Länder voller Gefahren. Dabei stößt D'Leh auf eine geheimnisvolle Zivilisation, die Pyramiden baut. „10.000 BC“ (Tele 5, 19.8., 20.15 Uhr) ist ein heroisches Urzeit-Abenteuer des Regisseurs Roland Emmerich.



Foto: David Mark / Pixabay

Zwei Frauen, ein Schicksal

Grace Kelly (Foto) und Diana Spencer – eine erstaunliche, tiefe Freundschaft zweier adliger Damen. Beide sind scheu und schüchtern, beide haben das Gefühl, nicht dazuzugehören. Und beide finden viel zu früh den Tod. Die Dokumentation „Lady Diana und Grace Kelly“ (ZDF, 22.8., 20.15 Uhr) erzählt die Parallelen der beiden Frauen. Immer wieder begegnen sie sich, in der Zwischenzeit schreiben sie sich Briefe. Doch die Freundschaft währt nur knapp zwei Jahre, denn die Fürstin von Monaco wird 1982 durch einen tragischen Autounfall aus dem Leben gerissen. 15 Jahre später soll Diana dasselbe Schicksal ereilen.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Möhrensalat zu Weihnachten?

„Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn.“ – Doch wie sähe die Welt aus, wenn Gott ein Kaninchen wäre? Gäbe es dann etwa zu Weihnachten statt gebratener Gans kalten Möhrensalat?

Dieses kleine Gedankenspiel über die Grenzen von verfasster Religion und Weltanschauungen verfolgen Martin Baltscheit und Susanne Straßer kongenial in ihrem Buch „Wenn Gott ein Kaninchen wäre“ (Herder Verlag). Mit Augenzwinkern und Witz werden hier Fantasiewelten entworfen, die jedes Kind zum Kichern bringen, aber gleichzeitig auch die Augen öffnen, dass letztlich alles eine Frage der Anschauung ist.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 23. August

Über das Spiel „Noobs“ aus Heft Nr. 30 freuen sich:
Rosemarie Eckersdorfer,
 94051 Hauzenberg,
Paul König,
 49597 Rieste,
Gieselinde Schwele,
 86871 Rammingen.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 31/32 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Enthalt-samkeit beim Essen	Toilette	Ge-wässer-rand	Sportler	franzö-sisch: Sommer	spani-scher Frauen-name	poly-ne-sische Insel-gruppe	Indianer-stamm in Nord-amerika	euro-päische Volks-gruppe	Männer-kurz-name
					Abend-mahls-brot		9		7
Jagd-ergebnis	3				ausgest. Riesen-lauf-vogel			ugs.: unsicher gehen	
Heilige Ordens-schwester (Mutter)			4			Mönchs-gewand			
Börsen-ansturm							Vorname v. TV-Mo-derator Pflaume		briti-scher Politiker, † 1967
Volk in West-afrika							kath. Kirchen-ober-haupt	edle Pferde-rasse	Initialen Spiel-bergs
Holz-raum-maß			Beamter im antiken Athen				Über-bleib-sel		6
Gerät zur Kam-mer-stel-lung	Steig-geräte	Keim-zelle					einge-schaltet		dän. Frauen-name
				Haupt-stadt von Kanada		Papa-geien Neusee-lands	Staat in West-afrika	ein Umlaut	
						Eucha-ristie-feier			8
Buß-sakra-ment		hohe Ton-qualität (Abk.)		kirchl. Amts-kleidung	5			Teil des Beines	Blech-blas-instru-ment
zweifel-der Jünger		10				nordi-scher Kriegs-gott	Kfz-Abgas-entgif-ter (Kw.)		
				Kfz-K. Bochum		Berg in Jeru-salem			Abk.: Orts-teil
besitz-anzei-gendes Fürwort			kleine Sunda-insel				zentrale Gestalt des A.T.	1	
US-Schau-spieler (De ...)					Vorname d. Schau-spielers Brynner			griechi-scher Buch-stabe	

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Sprache der heiligen Schriften des Judentums
 Auflösung aus Heft 31/32: **TABOR**

B		S	O						
E	R	D	O	E	L		D	O	G
T	U	N	D	R	A		O	D	E
J	O	N	A		A	V	E	M	A
N	D						L	E	K
U	F	O					C	H	
E	N	A	K				J	A	H
G	H						A	L	T
R	M						O	L	A
B	E	T	A		G	N	R	A	D
P	R		R	O	M		E	H	E
K	I	R	C	H	E	N	T	A	G
N	E		D	I	E	S	O	E	D
E	G	E	R		F	E	S	T	I
L	L		U	E	B	E	L	E	E
M	E	L	O	D	R	A	M		I



▲ Klimaaktivisten spalten die Nation.

Illustrationen: Döring/Deike

Erzählung

Die Bärchen im Uhrenkasten

Brigitte Schneider wohnt im Alten- und Pflegeheim St. Augustin der Barmherzigen Brüder in Neuburg an der Donau. Jede Woche liest sie ihren Kuschtieren Teddy, Osterhase und Co aus unserer Zeitung vor. Seit einiger Zeit schreibt sie der Redaktion, was sie mit ihren Tieren erlebt. Sie freut sich über Briefe.



Am Freitag letzte Woche besuchte uns Frau B., die uns schon zwei Mal geschrieben hatte. Wir haben uns sehr gefreut. Sie hat 24 Kuschtiere, größere und kleinere. Mitbringen konnte sie aber nur das kleine Schaf. Es freundete sich gleich mit allen Tieren an. Sie hatten sich ja so viel zu erzählen, was sie mit uns alles erleben.

Etwa vom Bingo-Spiel. Hier hatten wir diesmal nicht so viel Glück



wie beim letzten Mal. Meistens lagen die gezogenen Zahlen daneben. Trotzdem konnten wir einmal „Bingo“ rufen und bekamen einen Preis: Ein Täfelchen Schokolade. Allen hat das sehr gut geschmeckt!

Dann hat eine unserer Mitbewohnerinnen ihren 101. Geburtstag gefeiert. Wie im vorigen Jahr besuchte der Oberbürgermeister Frau K. und wünschte ihr im Namen der Stadt alles Gute. Und wir sangen alle das Geburtstagslied: „Viel Glück und viel Segen ...“

Am Sonntag konnten wir wieder einer unserer Lieblingsbeschäftigungen nachgehen: am Fernseher Märchen anschauen. Alle Tiere lieben das und sind begeisterte Zuschauer. „Die drei Königskinder“ hieß das Märchen. Bisher kannten wir es noch nicht.

Die drei Kinder wurden von ihrer Mutter, der Königin, ausgesetzt. Aber alle drei kamen zu liebevollen Pflegeeltern. Meine kleinen Mitbewohner fieberten mit den Kindern auf der Suche nach dem Vogel der Wahrheit mit. Es war sehr aufregend.

Teddy war vor lauter Nervosität gar nicht mehr auf seinem Stuhl zu halten. Er zappelte hin und her und war nur schwer zu beruhigen. Endlich wurden alle gerettet und die böse Königin kam in den Kerker. Dort konnte sie schreien so viel sie wollte. Die drei Königskinder fan-



den ihre richtigen Eltern und mit ihnen und den Pflegeeltern wurde ein großes Fest gefeiert – und unsere Tiere tanzten vor Freude.

Teddy und Osterhase schreiben gerne Briefe. Wir haben ja das Bild von Picasso-Bär erhalten. Nun schreiben Teddy und Osterhase an den Künstler von Familie W. aus Regensburg.

„Lieber kleiner Künstler, wir, Teddy und Osterhase, sind zwei Kuschtiere von Frau Schneider. Wir wollten Dir mitteilen, wie sehr sich Frau Schneider neulich über den gemalten Blumenstrauß gefreut hat. Deshalb möchten wir Dich bitten,

Frau Schneider nochmal einen so schönen Blumenstrauß zu malen. Am Sonntag hat sie nämlich Namenstag. Liebe Grüße, Teddy und Osterhase“

Auch an das kleine Schaf, das uns mit Frau B. besucht hat, schreiben sie. „Hallo kleines Schaf, wir vermisse dich so. Wir haben doch so schön gespielt und gesungen, als du neulich bei uns warst. Und jetzt ist uns eingefallen: Im September wird sicher wieder das Herbstfest im Garten sein und dazu möchten wir dich und dein Fraule schon jetzt gerne einladen. Du wirst doch kommen? Wir würden uns sehr freuen! Und lass mal was von dir hören. Du kannst doch sicher schreiben und hast das von deinem Fraule gelernt. Herzliche Grüße an all deine Geschwister. Dein Osterhase und dein Teddy.“

Auch uns erreichen Briefe – etwa von Frau W. aus Regensburg: Ein schönes Bild liegt bei: „Zwei kleine Bären verstecken sich vor einem Gewitter im Uhrenkasten.“ Oh, ihr kleinen Bären, denke ich mir. Ihr tut mir leid! Diese große Uhr! Habt ihr keine Angst? Versteckt euch lieber im Bett und zieht euch die Decke über die Ohren. So machen das Teddy und Osterhase. Liebe kleine Bären, sucht euch bitte ein anderes Versteck, ich habe Angst, dass die große Uhr womöglich auf euch drauf fällt.

Sudoku

8	3		1	2		9		
5	1	9	8		2	3	4	
	6	7			1	5	8	
6	1	2	3	9				
3	4	7		5		1		
	9	1	6	4		7	2	
			4	5		7	3	
4		5	6		1	8		9
9	6		2		5			

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nr. 31/32.

1	9					7		
	5	1	6	3		2		
	2		8		4	5		
		9			7	6		
9					3	4		
	6	8		4	1			
3			8	1				2
	5				2		6	9
2	1	5	9					





Hingesehen

Die vier durch den Brand der Pariser Kathedrale Notre-Dame zerstörten und in Köln restaurierten Kirchenfenster sind wieder eingebaut. Die Arbeiten seien offiziell von der Bauleitung abgenommen worden, teilte die Kölner Dombauhütte mit. „Es war für uns eine ganz besondere Ehre, dabei mit-helfen zu dürfen, dass die Kathedrale von Paris bald wieder erstrahlen kann“, erklärte Dombaumeister Peter Füssenich. „Unser Eindruck war, dass die französische Bauleitung mit dem Ergebnis sehr zufrieden war.“ Die Kathedrale war bei einem Brand im April 2019 teilweise zerstört worden und soll 2024 wieder öffnen. Vier Fenster waren seit Oktober vergangenen Jahres in der Kölner Dombauhütte restauriert worden (im Bild).

Text/Foto: KNA

Wirklich wahr

Die Osterbergseen bei Bad Gandersheim sind neue Heimat eines schwarzen Schwänen-Paars (Symbolbild). Die in Deutschland seltenen Trauerschwäne mit den Namen Victoria und Albert (benannt nach der früheren britischen Königin und ihrem Gemahl) drehten bisher auf einem Teich des Schlosses Rosenau in der Nähe von Coburg in Bayern ihre Runden. Sie sind nun eine Attraktion der siebten Niedersächsischen Landesgar-



tenschau, die noch bis zum 15. Oktober in Bad Gandersheim stattfindet. In die südniedersächsische Kurstadt sind die Schwäne gekommen, weil sie sich mit ihrem bisherigen Revier unzufrieden zeigten und den Schlosspark immer häufiger verlassen hatten. Die Bayerische Schlösserverwaltung hatte daraufhin bundesweit nach einem neuen, geeigneten Domizil für die Schwäne gesucht.

KNA; Foto: gem

Wieder was gelernt

1. Albert, Prinzege-mahl der britischen Königin Victoria (1819 bis 1901), stammte aus dem Hause ...

- A. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg
- B. Thurn und Taxis
- C. Sachsen-Coburg und Gotha
- D. Schaumburg-Lippe

2. Welchen Beinamen hat Bad Gandersheim?

- A. Roswithastadt
- B. Barbarastadt
- C. Mathildastadt
- D. Theodorastadt

Lösung: 1 C 2 A

Zahl der Woche

19,95

Prozent der Berliner Bevölkerung waren 2022 Mitglied in der evangelischen oder katholischen Kirche. Dies geht aus der Antwort der Senatsjustizverwaltung auf eine parlamentarische Anfrage der Linken im Berliner Abgeordnetenhaus hervor. Im Jahr zuvor (2021) waren es noch 21,29 Prozent.

Die meisten Kirchenmitglieder in der Hauptstadt (486 899) gehörten zur Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). Das waren knapp 20 000 weniger als im Jahr zuvor (506 739). Das Erzbistum Berlin zählte 2022 noch 281 427 Mitglieder, knapp 15 600 weniger als im Vorjahr (297 021).

Aus der evangelischen Landeskirche traten in Berlin rund 13 000 Menschen aus, aus der katholischen Kirche knapp 11 000. Die EKBO verzeichnete 142 Kircheneintritte und 1473 Taufen. Im Erzbistum Berlin waren es 30 Kircheneintritte und 2219 Taufen. epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Krölling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2023.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.



Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Ein wenig bekanntes Angebot

Geistliche Begleitung: „Den anderen in eine größere innere Freiheit führen“

BONN (KNA) – Lebensberatung, Supervision und Coaching sind in unsicheren Zeiten gefragt wie nie. Die katholische Kirche bietet eine besondere Form der Unterstützung an. Ein Angebot, das selbst bei Gläubigen wenig bekannt ist.

Geistliche Begleitung – das klingt nach einem Angebot für Hardcore-Katholiken. „Viele haben die Vorstellung, das ist nur etwas für ganz fromme, bibelfeste Menschen oder für Ordensleute“, sagt Stephan Trescher, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Diözesan-Exerziten-Sekretariate (ADDES). Dabei sei diese Form der kostenlosen und diskreten Einzelseelsorge eine Chance für jeden, der seine Spiritualität und Gottesbeziehung vertiefen wolle.

„Es geht dabei nicht nur allein um die Gottesbeziehung“, erklärt Trescher. Auch wenn die Begleitung ein spirituelles Profil habe, könnten dabei alle Lebensthemen zur Sprache kommen. „Schließlich begegnet uns Gott in dem, was wir erleben.“ Angesprochen werden könne dabei alles, „was gerade dran ist und einen Menschen bewegt“.

Persönlichkeit und Glaube

Spirituelles und Alltagsleben könnten nicht getrennt betrachtet werden, betont auch Marita Thenee, seit 20 Jahren Geistliche Begleiterin im Erzbistum Köln. Das Angebot sei eine Chance, „das eigene Leben aus der Perspektive des Glaubens zu verstehen und zu erkunden, wie ich von Gott in meinem Leben begleitet werde, dass er erfahrbare Zeichen seiner Gegenwart gibt“, sagt die inzwischen pensionierte Lehrerin.

Zugleich weiß Thenee um die Vorbehalte von Menschen, wenn sie



▲ Erfahrene Begleiterin: Marita Thenee.



▲ „Kirche wird nicht als begleitende Institution wahrgenommen“ – leider und häufig zu Unrecht. Fotos: KNA

von dem kirchlichen Angebot hören. Die Kirche sei derzeit „mit so vielen negativen Assoziationen verbunden, dass das die persönliche Glaubensentwicklung stören kann“. Kirche und Glauben gehörten zwar zusammen, räumt Thenee ein. Dennoch lasse sie die Kirche bei Glaubensgesprächen oft erst einmal außen vor. „Schließlich geht es bei der Begleitung um das Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch.“

ADDES-Sprecher Trescher sieht die Geistliche Begleitung als Möglichkeit, den eigenen Glauben bewusst anzuschauen, weiterzuentwickeln und ihn als Unterstützung in das eigene Leben zu integrieren. Ob Einsamkeit, Trauer oder Beziehungsprobleme – „viele könnten ihre Spiritualität als Ressource viel stärker nutzen“, findet Trescher. Deshalb bedauert er, dass das kostenlose Angebot „noch nicht bekannt genug“ sei.

Eine erfolgreiche Idee

Klaus Kleffner, Leiter des Teams Exerzitien im Bistum Essen, ging es ähnlich. Menschen würden oft eher zufällig darauf aufmerksam – oder weil sie von anderen davon hörten. Deshalb startete er vor einigen Jahren eine Postkarten-Kampagne, um die Möglichkeit der Einzelbeglei-

tung im Bistum stärker publik zu machen. Mit seinem Team legte er kostenlose Karten mit eingängigen Impulsfragen in Postkartenständern an öffentlichen, kirchenfernen Orten aus – in Kneipen, Kinos und Schwimmbädern. „Die Idee war: mal raus aus der Kirche, an Orte, wo Menschen hinkommen, die mit Kirche nichts am Hut haben“, sagt Kleffner. Immerhin 30 Personen hätten sich daraufhin gemeldet und eine Geistliche Begleitung begonnen.

Einzelseelsorge und Zeit

„Viele sind auch ganz erstaunt, dass es so etwas wie Einzelseelsorge gibt; Kirche wird nicht als begleitende Institution wahrgenommen“, so der Eindruck des Priesters. Das liege aber mitunter auch an den Seelsorgern. „Ein Pfarrer, der das Bild vermittelt, dass er von Termin zu Termin hetzt, den fragt man gar nicht erst, ob er Zeit für einen hat.“ Noch in den 1960er Jahren sei die Beichte üblich gewesen, sagt Kleffner. Dabei hätten Menschen Themen und Probleme angesprochen, die sie bewegten. Diese Form von Einzelseelsorge sei inzwischen so gut wie weggefallen.

Thenee gibt zu bedenken, dass ein Priester, nur weil er geweiht ist,

nicht automatisch ein guter Geistlicher Begleiter sei. Wer eine solche Begleitung anbiete, sollte auch eine entsprechende Ausbildung absolviert haben, sagt die 66-Jährige. Auch Trescher verweist auf die rund zweijährige Fortbildung. Menschen, die andere auf deren geistlichen Weg begleiten, müssten zudem selbst in Geistlicher Begleitung und bereit sein, sich mit dem eigenen geistlichen Weg zu beschäftigen und die eigene Persönlichkeit mit ihren „Prägungen und blinden Flecken“ zu reflektieren.

Eine Geistliche Begleitung dürfe Menschen nicht in eine bestimmte Richtung drängen, mahnt Thenee. Der Fokus liege vielmehr auf gutem Zuhören. Die begleitende Person versuche zu ergründen, wo der oder die andere gerade steht, wie die Beziehung zu Gott noch fruchtbarer werden kann. „Gott ist der eigentliche Begleiter“, stellt die Bonnerin klar, die Mitglied in der den Jesuiten nahestehenden geistlichen Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) ist. Zugleich gelte es, Störungen – etwa ein krankmachendes Gottesbild oder zwanghafte Formen von Religiosität – zu erkennen und heilen zu helfen, sagt die erfahrene Begleiterin.

„Mit Gottes Kraft“

Ziel einer guten Geistlichen Begleitung sei es, den Menschen zu stärken und ihm Orientierung zu geben – auch wenn es um ganz konkrete Alltagsprobleme wie Mobbing geht. „Man wird unterstützt, mutiger zu werden, sich zu wehren und auch kritische Dinge anzusprechen.“ Thenee verweist dann auf Jesus: „Der Mann hat Zivilcourage gehabt.“

Letztlich gehe es darum, „den anderen zu größerer innerer Freiheit zu führen und zu einer reifen persönlichen Gottesbeziehung zu finden“, sagt die Begleiterin. Genau darum ging es auch dem Jesuiten-Gründer Ignatius von Loyola (†1556), an dessen Spiritualität in der Geistlichen Begleitung angeknüpft wird. Bei seiner bekannten Methode der „Unterscheidung der Geister“ seien das Empfinden von größerer Freiheit und Lebendigkeit eine wichtige Richtschnur, erklärt Thenee. „Man ist auf dem richtigen Weg, wenn man sich lebendiger fühlt, erfüllter lebt und eine positive Perspektive für sich sieht – mit Gottes Kraft.“

Angelika Prauß



Je mehr wir das Evangelium lesen, desto stärker werden wir sein. Pius X.

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 20. August
20. Sonntag im Jahreskreis
Frau, dein Glaube ist groß. (Mt 15,28)

Wenn Jesus nach dem Gespräch mit der heidnischen Frau von ihrem „großen Glauben“ spricht, klingt Bewunderung, ja fast Verwunderung heraus. Er lernt, seine festgefahrenen, vorschnellen Urteile zu revidieren. Nehme ich mir daran ein Beispiel!

Montag, 21. August
Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer! (Joh 21,15f)

Verantwortung für das „Weiden“ zu übernehmen braucht Kriterien. Für Jesus ist das wichtigste Kriterium die Liebe zu ihm. Das greift tiefer als Ausbildung oder Gesetzestreue. Als Christen sind wir alle zum „Weiden“ gerufen. Bleibe ich in seiner Liebe?

Dienstag, 22. August
Viele Erste werden Letzte sein und Letzte Erste. (Mt 19,30)

Jesus verspricht eine Umkehrung der Verhältnisse. Seine Verheißung gilt zuerst den Armen, den Einfachen, den Niedergedrückten. Stehe ich denn an ihrer Seite?

Mittwoch, 23. August
Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen. Er erwiderte: Freund, dir geschieht kein Unrecht. (Mt 20,12f)

Nach Gottes Rechtsordnung sind alle Menschen gleichgestellt. Darüber darf sich keiner erheben. Ungerechtigkeiten entstehen dort, wo Menschen sich ei-

genmächtig höher- und andere niedrigerstellen.

Donnerstag, 24. August
Hl. Bartholomäus
Natanaël antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel! (Joh 1,49)

Das Fest des heiligen Bartholomäus, den die Tradition mit Natanaël gleichsetzt, überliefert uns sein Glaubenszeugnis. Er bekennt Jesus als Sohn Gottes und König von Israel. Mit welchen Namen bekenne ich ihn?

Freitag, 25. August
Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. (Mt 22,37f)

Ganzheitliche Liebe zu Gott trägt Jesus uns nach den Traditionen seiner Religion auf.

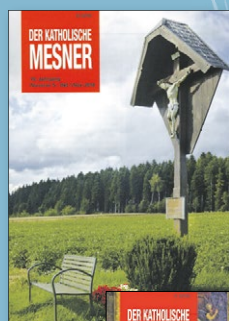
Kopf, Herz und Hand müssen zusammenkommen. Kenne ich meine „Schlagseite“? Wie bemühe ich mich um mehr Ganzheitlichkeit?

Samstag, 26. August
Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. (Mt 23,8)

Unmissverständlich stellt Jesus seinen Jüngern und uns die Ordnung in seiner Gruppe, seiner Kirche vor. Menschen, die sich Ehrenplätze reservieren, sind nicht vorgesehen. Geschwisterlichkeit – eine Weisung, der auch wir uns heute stellen müssen.



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



**6 x im Jahr
bestens
informiert!**

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.